

# Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 769.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 4 gespaltete Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Wisch-Waschi.\*)

Das die nationalliberale Partei mit Verlaub des Herrn Dr. Jerusalem, dem der Titel: „Wisch-Waschi-Partei“ sehr zu mißfallen scheint, immer eine Wischi-Waschi-Partei gewesen ist, das dürfte männiglich bekannt sein. In allen politischen Dingen verschwommen, unbestimmt, gleicht sie einem Sperling, der auf einem Baume von Ast zu Ast, herüber und hinüber klappt.

Längere Zeit jedoch hatte diese Partei in wirtschaftlichen Dingen einen festen Standpunkt und wenn es auch nur der St. Manchesters war. Ran hat sie auch diesen schon seit dem Heibelberger Programm verloren und ist in wirtschaftlicher Beziehung genau so verschwommen und unbestimmt geworden, als in politischer.

Einer solchen Partei gebricht es selbstverständlich auch an bedeutenden Führern, die alle derartigen Schwankungen mitmachen wollen. Es geht den Nationalliberalen genau so wie den Konservativen, die gleichfalls, seitdem sie in wirtschaftlichen Fragen den eigenen Standpunkt verloren haben und nur noch im Regierungswasser plätschern, vollständig führerlos sind. Einst hatten sie einen Robbertus, der sich aber schon längst vor seinem Lobe von den Konservativen abgewandt hatte, dann folgte ihr vornehmer Führer in sozialen Dingen, der Geheimrath Hermann Wagener mit seinem Adlatus Rudolph Meyer, und verlassen sieht da die konservative Partei — sie ist völlig auf den Stöcker gekommen. Nur daß ab und zu diesem die Herren Adersmann und Kleiß-Regow in wirtschaftlichen Fragen die Führerschaft streitig machen. Ein hübsches Aleeblatt das!

Und bei den Nationalliberalen ist es genau so. Seitdem die Beningen und Mangel, die beide von sozialen Fragen ein ordentliches Stück verstehen, sich zurückgezogen haben, vertritt Dr. Marquardsen sie in sozialpolitischer Hinsicht; man sieht aber immer ein spöttisches Lächeln auf den Gesichtern fast aller Mitglieder des Reichstags, wenn derselbe über Sozialistengesetz und wirtschaftliche Dinge im professoralen Tone „Alles und noch Einiges mehr“ herunterfalschabert. Doch das eigentliche wirtschaftliche Genie dieser Partei ist der in Labals- und Schnapsmonopol- und Steuerfragen bekannte „Konfusionarius“, der Abgeordnete Dechselhäuser.

Denselben hat es nun auch nicht ruhen lassen, mit einer sozialpolitischen Schrift an die Öffentlichkeit zu treten und das nationalliberale, wirtschaftliche Licht anzuzünden. Diese Schrift trägt den pomphaften Titel: „Die Arbeiterfrage, ein soziales Programm.“

\*) Wir reden auch diesem Artikel Raum, da er das Dechselhäuser'sche Buch in mehrfach neuer Weise beleuchtet.

Nachdem der nationalliberale Sozialpolitiker die geschichtlichen Ursachen der Sozialdemokratie in oberflächlichster Weise vorgeführt und das Sozialistengesetz für notwendig erklärt hat, dem alten Grundsatz huldigend, daß eine „Mache“ leicht durch eine „Gegenmache“ aufgehoben, resp. vernichtet werden könne, kommt er zu den Sozialreformen und wirbelt nun alles Mögliche und Unmögliche durcheinander:

Kranken- und Unfallversicherung, Fortbildungs- und Fachschulwesen, Konsumvereine und Postparaffinen und Arbeiterwohnungen und Ferienkolonien, Beipflegungsstationen und Arbeiterkolonien, Verbot der Kinderarbeit, der Sonntagsarbeit, der Nach- und Ueberarbeit, Beschränkung der Frauenarbeit und Maximalarbeitszeit, und über alle sonstigen Fragen des Arbeiterschutzes weiß der geehrte Herr zu reden. Ueber Alles! Dabei nicht ein einziger neuer Gedanke! Was er Gutes über den Arbeiterschutz sagt, das hat er sozialdemokratischen Schriften und Reden entnommen, bei verschiedenen Fragen kopirt er Schulze-Delitzsch und bei Krankentassen- und Unfallfragen die Vertreter der Regierung, deren ungeschickte Mitarbeiter in solchen Fragen bekanntlich die Konservativen sind.

Wir sagten, Herr Dechselhäuser habe nichts Neues in seiner Schrift vorgebracht — da thaten wir dem Herrn schändes Unrecht. Gewiß hat er etwas Neues ausgeheckt und zwar ein Altersversorgungs-gesetz, oder vielmehr ein Uebergangsgesetz zur Altersversorgung. Hierzu soll von den Unternehmern und Arbeitern ein großer Fonds zunächst aufgebracht werden, zu dem die Unternehmer ein Prozent, die Arbeiter ein halbes Prozent des Arbeitslohnes beitragen. Auf diese Weise würden jährlich ungefähr achtzig Millionen Mark in Deutschland zusammen kommen. Die Arbeiter sollen aber durch ihre Beiträger keinerlei Berechtigung aus diesem Fonds zur Unterstützung im Alter erlangen. Nur die Bedürftigsten — oder sagen wir — die durch die Verwaltung bevorzugten Arbeiter erhalten diese Unterstützung, gewissermaßen um Proben anzustellen. Die Verwaltung soll aus Vorständen bestehen, zu gleichen Theilen aus Unternehmern und Arbeitern zusammengesetzt, unter Zuziehung von Gemeinbedeuligten unter Oberaufsicht der Regierung.

Doch nun genug! Dem blödesten Auge wird nicht entgehen, welches unwirtschaftliche Sammelsurium hier der wirtschaftliche Vertreter der Nationalliberalen zusammengetragen hat. Das einzige Neue, welches in der Schrift steht, ist völlig unbrauchbar. Den Arbeitern, die so schon Noth genug leiden, Geldverpflichtungen aufzuerlegen, ohne daß sie Rechte erlangen, ist einfach absurd. Und möge man nur nicht einwenden, die Unternehmer müßten ja noch

mehr zahlen, ohne daß sie direkte Vortheile hätten — die Lehre vom Unternehmerrisiko ist unseren Lesern zur Genüge geläufig. Wer aber zahlt das eine Prozent, welches die Unternehmer beitragen sollen, denn eigentlich? Antwort: die Arbeiter, da dieses Risiko am Unternehmerrisiko ihnen schließlich doch am Lohne abgezwickelt wird.

Wie konfus übrigens Herr Dechselhäuser in sozialpolitischen Fragen ist, geht schon daraus hervor, daß er den Streikerlaß des Ministers von Puttkamer verurtheilt, während er das Sozialistengesetz für gut und notwendig erachtet, obwohl der Streikerlaß lediglich die notwendige Folge des Sozialistengesetzes ist.

Das ist so echt nationalliberal! Es ist genau so, als wenn Jemand das Einschleichen der Kriminalpolizei unter falschem Namen in geschickter Weise erlaube, und das Gesamtverfahren des Herrn Iwanow verurtheilt. Das ist keine Logik, das ist Nationalliberalismus.

Und mit dieser Kennzeichnung der verschwommensten Partei im Lande wollen wir auch Abschied nehmen von dem sozialökonomischen Vertreter dieser Partei und seinem neuesten „sozialen Programm“, welches besser bezeichnet würde mit dem Worte:

soziales Wischi-Waschi.

## Politische Uebersicht.

Die Wiener Anarchisteneindeckungen sind bekanntlich so oft wieder ausgeführt worden, um für schärfere Polizei-eingriffe Stimmung zu machen. Natürlich hat man zu dieser lässlichen Prozedur maßlos übertrieben, so daß selbst bürgerliche Blätter anfangen, gegen dieses unwürdige Treiben zu protestiren. Das Uebel des sozialkonservativen „Baterland“ berühren wir schon neulich. Jetzt schreibt ein liberales Blatt, der „Berliner Lloyd“: „Von allem Anlange her waren wir vollkommen darauf gefaßt, die große Wähe von der „In-dielustjorengung“ Wiens in den grellsten Farben, denn doch aufgetragen“ behandelt zu sehen und haben dann auch keine Enttäuschung zu befürchten gehabt. Seit acht Tagen bilden die hierauf bezüglichen „Schreckensnachrichten“ eine lebende Rubrik in der Mehrzahl der Wiener Blätter und sie werden aller Wahrheitsliebe nach von dem „großen“ Publikum, welches diesmal zumeist aus den „kleinen“ Leuten bestehen dürfte, gierig verschlungen. Schon das überall wiederkehrende Entsetzen darüber, daß die Vermischung „Wiens“, „Schlankweg“ „Wiens“, oder im allgünstigsten Falle „eines großen Theils von Wien“ durch Feuer und Dynamit an einem Haare hing, mußte die höchstgepriesenen Erwartungen betriedigen. Wie viel Häuser glauben wohl die betreffenden Herren, daß mit dem jebr- und zwanzigfachen Betrage der bei den Ältesten vorgefundenen Sprengstoffe hätten erzielt werden können? und welchen Zweck hat es, eine brachliegende Urthat,

das beinahe zu vergehen. Ich selbst machte Ihnen ja kein Geheim daraus, daß ich diesen Befehl für einen Mißgriff halte.“

„Ich weiß, was ich thue, mein Herr Oberinspektor, und wenn ich eine Ordre gebe, so verlange ich vor allen Dingen, daß ohne Rurren parirt werde! Bin das von jeher so gewohnt gewesen.“

„Auch wenn es offen zu Tage liegt, daß dieser Befehl ein Irrthum gewesen ist und Ihrem eigenen Interesse zuwider läuft?“

Herr von Brandenstein fuhr auf. „Wer dürfte sich erlauben, an meinen Anordnungen zu mädeln?“

„Jeder, der es ernst nimmt mit seinen Pflichten gegen Sie! Ich habe die feste Ueberzeugung, daß es eine Ungerechtigkeits wäre, die beiden Männer um dieses Anlasses willen aus ihrem Broterwerb zu jagen.“

„Ich will es nun aber einmal so und ich denke, ich brauche mich bei meinen Befürwortungen nicht nach Anderer Begriffen von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, sondern nur nach meinem eigenen Ermessen zu richten.“

„Sicherlich, Herr von Brandenstein,“ sagte Holmsfeld einfach und noch immer ruhig, indem er mehrere Papiere, die er dem Gutsherrn vorgelegt hatte, wieder zusammen nahm, „aber ich zweifle sehr, daß dies der richtigste Weg ist, sich zuverlässige und treue Mitarbeiter zu schaffen.“

Er verbeugte sich bescheiden und wendete sich zum Gehen. Der alte Herr lehnte sich ärgerlich in seinen Sessel zurück und trommelte mit den hageren Fingern ungeduldig auf die Fensterbank. Während sein Blick der schlanken und doch kraftvollen Gestalt des davon Schreitenden folgte, glätteten sich die Falten auf seiner Stirn immer mehr und als Holmsfeld eben die Hand auf den Thürgriff legte, rief er ihn in nicht unfreundlichem Tone zurück:

„Sie wissen, daß ich mir nicht gerne Vorschriften machen lasse, Herr Oberinspektor,“ sagte er, „aber Sie sind ein ehrlicher und rechtschaffener Mann, dem man schon etwas zu Gute halten kann! — Wollen die beiden Kerle für diesmal noch mit einem Verweis davon kommen lassen und wegen der Anordnung, die sie übertreten

## Feuilleton.

Abdruck verboten.

[4

### Im Hause des Verderbens.

Kriminalroman.

Von Reinhold Ortman.

Seit jenem düsteren Ereignis hatte Heinrich von Brandenstein das Schloß und den Park, in dessen Mitte das für die Verstorbenen mit wahrhaft fürstlicher Pracht errichtete Mausoleum stand, fast niemals mehr verlassen. Unter den jüngeren Bauern und Gutсарbeitern gab es viele, die ihn noch niemals zu Gesicht bekommen hatten, und es konnte darum nicht fehlen, daß man sich die abenteuerlichsten Dinge vom Gutsherrn erzählte. Die Leute fühlten natürlich eine gewaltige Scheu vor ihm und keinem wäre es angenehm gewesen, dem Gebieter auf irgend einem einsamen Wege unerwartet zu begegnen. Jetzt war davor allerdings jeder sicher, den seine Pflicht nicht in das Innere des Herrenhauses führte, denn der mehr als hiebzijährige Greis ward von der Sicht so hart geplagt, daß er sich nur langsam und mühselig an zwei Stützen fortzubewegen vermochte und aus seinen drei an einander stoßenden Zimmern gar nicht mehr herauskam.

Wer aber meinte, daß der alte Herr in diesem seinen hilflosen Zustande auch die Theilnahme für die Außenwelt verloren habe und sich um die Bewirtschaftung seines Gutes nicht kümmere, der irrte gewaltig. Baron Brandenstein war stets bis in die kleinsten Einzelheiten von Allem unterrichtet, und selbst in den scheinbar unwichtigsten Dingen pflegte er sich die ausschließliche Entscheidung vorzubehalten.

Auch an dem heutigen Nachmittage nahm er mit größter Aufmerksamkeit einen mündlichen Bericht seines bescheiden vor ihm stehenden jungen Oberinspektors entgegen. Er hatte seinen Bohnsuhl so an das hohe Fenster schieben lassen, daß der volle Sonnenschein auf sein gelbes, runaliges Antlitz fiel, und die noch immer lebendigen und klugen Augen ruhten scharf und prüfend auf dem Gesicht des

Sprechenden. Dieses Gesicht hatte gewiß schon manches andere jüngere Augenspaar auf sich gezogen, denn selbst sein ärgerlicher Feind hätte dem Oberinspektor Holmsfeld zugestehen müssen, daß er vom Scheitel bis zur Sohle ein hübscher, statlicher Mann sei, dem nicht nur Entschlossenheit und ruhiger männlicher Ernst, sondern dem auch Offenheit und Wohlwollen aus jeder Miene sprachen.

Er mochte kaum dreißig Jahre alt sein, und daß der vorsichtige und in allen geschäftlichen Angelegenheiten sogar misstrauische Herr von Brandenstein ihm trotz seiner Jugend nun schon seit einem vollen Jahr die Bewirtschaftung seines großen Besitzthums anvertraut hatte, war gewiß von vorn herein ein Zeugniß von ungewöhnlicher Tüchtigkeit des jungen Landwirths.

Der letzte Gegenstand in Holmsfeld's Bericht mußte wohl etwas unangenehmer Natur gewesen sein, denn die Falten auf der Stirne des Gutsherrn vertieften sich noch mehr, und als der Sprechende geendet, sagte er in raschem, entschlossenem Tone:

„Die beiden widerspenstigen Kerle werden natürlich auf der Stelle danongesagt. Solch' Gestübel, das meine Befehle nicht respektirt, kann ich nicht gebrauchen. Ich hoffe, daß sie sich resp. nicht mehr auf meinem Grund und Boden betreffen lassen.“

„Ich möchte noch hinzufügen, Herr von Brandenstein, daß die beiden Leute verheiratet sind und eine ganze Schaar kleiner Kinder haben“, sagte Holmsfeld. „Eine so plötzliche Entlassung würde sie sicherlich in das tiefste Elend stürzen.“

„Gätten sich die Kerle vorher überlegen sollen! Sind selbst Schuld an ihrem Unglück! Ich kann nun einmal den Ungehorsam nicht leiden, und ich will den Anderen ein Exempel geben.“

Trotzdem möchte ich Sie bitten, von Ihrem strengen Entschlusse abzusehen, Herr Baron,“ entgegnete der junge Mann mit ruhiger Festigkeit. „Es war meine Pflicht, den Fall zu Ihrer Kenntniß zu bringen; aber ich hoffe nicht, daß Sie in Folge dessen die armen Schluger wirklich so hart bestrafen werden. Sie haben sich allerdings gegen einen Ihrer Befehle vergangen, aber es ist ihnen

Über deren Charakter alle Kreise und Schichten der Bevölkerung einig sind, und zwar doch noch in einem etwas anderen Sinne einig sind, als in jenem, in welchem man so gewöhnlich von der Einmütigkeit der öffentlichen Meinung zu sprechen pflegt, in ihren möglichen Folgen auch nur um eine Schattierung größerer darzustellen, als sie in Wirklichkeit ist? Derartige Ueberschreibungen und Ausschmückungen würden indessen wenigstens verhältnismäßig harmlos sein, wenn sie lediglich das Erzeugnis der Besinnungslosigkeit mehr oder weniger untergeordneter Feder wären, welche sich nicht anders, als durch die Aufschwellung und Betriedigung des Sensationsbedürfnisses der großen Masse Geltung zu verschaffen wissen. Sie würden wenigstens keinen weiteren Nachteil im Gefolge mit sich führen, als die Polpostage der sensationellen und Schmier-Romanliteratur. Allein die ausschmückende Behandlungswiese derartige Vorkommnisse ist durchaus nicht, oder jedenfalls nicht ausschließlich und auch nicht an erster Stelle in den Kreisen eines untergeordneten Reporterthums zu suchen. Sie wird systematisch betrieben in Kreisen, welche an dem ganz entgegengesetzten Pole des Staates und der Gesellschaft liegen, in Kreisen, wo man sonst über die Sensations- und Schmierliteratur nicht genug Jeter schreiben und nicht genug politische Schläfen gegen ihre Verbreitung erkennen kann. Sie wird dort betrieben, wo man sich selbst und ein geschäftliches, unterdrückendes Polzeisystem als die letzte Zuflucht der bedrohten Staats- und Gesellschaftsordnung anerkannt sehen möchte, und wo man eben keine anderen Mittel und keine andere Möglichkeit dazu hat, als die, möglichst große Theile des Volkes durch Angst, Schrecken und Befürzung angeht, einer unbestimmten, unsicheren und darum umfomehr auf die Nerven wirkenden Gefahr, in einen Zustand von theilweiser Willenslosigkeit und Unzurechnungsfähigkeit zu versetzen und möglichst dauernd darin zu erhalten. In der That, seitdem es in einzelnen Staaten einer reaktionären und volks- und freiheitsfeindlichen Richtung gelungen ist, noch einmal zur Herrschaft zu gelangen, deren prästarker Charakter innerhalb des Reiches der Träger derselben jedenfalls mindestens ebenso deutlich gefühlt wird, wie außerhalb, ist die tendenziöse und mit offener und grober Unwahrheit operierende Ausbeutung einzelner Vorkommnisse zu hohen Ehren erhoben worden. Sie, welche bisher für das unterstehende Reikalum lächerlicher Bierdank-Politiker und gewissenloser Volksaufwiegler galt, bildet jetzt einen wesentlichen Theil der Regierungskunst in solchen Staaten und eine, wahrlich nicht durch nichts Anderes zu ersetzende Stütze des „Systems“. In einem großartigen und fast entsehrlich zu nennenden Umfange wurde diese Kunst erst noch im Laufe des gegenwärtigen Jahres, anlässlich der belgischen Arbeiterunruhen verübt. Der offizielle Telegraph war überall geschäftig, die Vorkommnisse darselbst, welche wahrlich betrübend genug waren, in geradezu lügenhafter Weise zu übertreiben, und längst ehe die immer noch schlimmere, aber hinter den ersten Mittheilungen weit zurückbleibende Wirklichkeit bekannt wurde, waren jene berechneten Unwahrheiten von der reaktionären und einer gewissen Reglerungspreffe, sowie auf allen anderen möglichen Wegen in berechneter Weise kultiviert worden.

Bei Gelegenheit der Besprechung des österreichischen Entwurfes zur Bildung von Arbeiterkammern schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Eine wirkungsvolle Vertretung der Arbeiterinteressen dürfte kaum auf dem vorgeschlagenen Wege zu organisieren sein. Wenn man bedenkt, daß die gewählten Arbeiter ihr Amt als Mitglieder der Arbeiterkammern auch dann unentgeltlich ausüben sollen, wenn sie nicht am Sitz der Kammer wohnen, so wird man kaum zu der Meinung kommen, daß etwas Ersprießliches bei Verwirklichung des Vorschlages herauskommen möchte.“ — Wir werden uns erlauben, das Kanzlerblatt an diese unbestreitbare Wahrheit zu erinnern, wenn die Frage der Bewilligung von Diäten für deutsche Reichstagsabgeordnete wieder zur Diskussion steht. Was für Oesterreich wahr ist, wird der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ja auch für Deutschland gelten.

Ueber die amerikanische Polizei, welche den Abg. Viehnecht so brutal behandelte, schreibt man der „Frankfurter Ztg.“: „Viehnecht hat mit seiner Erklärung vollkommen recht — das giebt ihm jeder politisch gebildete Amerikaner zu. Vor einigen Tagen sind dem Schreiber dieses die Ausschüßbezüge eines interessanten amerikanischen Werkes über die Arbeiterbewegung in den Ver. Staaten“ aus der Feder des Richard C. Ely, Professors an der Universität Baltimore (Der seinen Doktorgrad in Heidelberg erwarb) zugegangen, in welchem der angegebene Verfasser betont, daß die Polizei der amerikanischen Städte einer gründlichen Reformierung bedarf. Er schreibt: „Die große Masse der arbeitsfähigen Arbeiter ist von tiefer Missethat gegen die Polizei erfüllt und dazu giebt das häufig brutale Auftreten derselben nur zu viel Anlaß. Unsere Polizei hängt an, eine Manier anzunehmen, welche für den Bar von Kufland passen mag, nicht aber für schlichte Ordnungswächter. Soll in unserem Lande nicht ein schröder

Polizeidirektionsismus einreichen, dann muß sich unsere Nation des Soges erinnern, daß die Freiheit nur um den Preis beständiger Wachsamkeit erkauft wird.“ — Er erklärt, daß die New-Yorker Polizei, deren Bestechlichkeit sprichwörtlich sei, am allerwenigsten Grund zu einem provozierenden Auftreten habe. „Wie steht es, fragt er, um die Moral dieser Polizei? Ist es nicht allbekannt, daß gewisse Polizeibeamte New-York mit einem Gehalt von 5000 Dollars deren 20 000 jährlich einnehmen? Wer weiß nicht, daß diese Herren unter einer Decke stehen mit den Inhabern der berühmtesten Häuser und sich von denselben dafür bezahlen lassen, daß sie die Augen zudrücken? Sollen die Arbeiter von diesen Leuten eine anständige und gerechte Behandlung zu gewärtigen haben?“ — Also der amerikanische Professor, der an der Spitze der neuen Schule des amerikanischen Katheder-Socialismus steht!

Die nationalliberalen „Hamb. Nachr.“ plädieren für Einschränkung des Agitations. Das genannte Blatt meint zur großen Freude der „Nordd. Allg. Ztg.“: „Die Handhabung des Wahlrechtes erfolgt zur Zeit in der Weise, daß es in vielen Fällen anstatt zur schleunigen Erfüllung eines Auslieferungszweckes, zuwiderst zu langwierigen, oft resultatlos verlaufenden Kontroversen darüber kommt, ob die Auslieferung vertragsmäßig überhaupt gerechtfertigt sei oder nicht. Der Grund dieses Nachtheiles für den Strafvollzug und den Strafzweck ist der, daß die meisten Auslieferungsvträge den Gegenstand der politischen und der gemeinen Verbrechen in rigorosier Weise festhalten. Ein unbeschränktes Veto für alle „politischen“ Verbrechen ist heute zu Tage eine Konstante.“ — Im Rückwärtsrevidieren aller Gesetze sind die Nationalliberalen wirklich den Konservativen noch über. Doch sie aber in den letzten Jahren niemals den Anstoß zu einem Fortschritt gegeben hätten, dessen wüßten wir und nicht zu entbehren.

Die Ersatzwahl in Berlin. Die „Post“ sucht den Nationalliberalen, welche hier bei der Reichstagsersatzwahl debütieren wollen, den Ruh wieder auszurufen, weil sie lediglich den Erfolg einer sehr geringen „Präsensziffer“ voranstrebt. In folgenden Worten legt die „Post“ ihre Ansicht dar: „Wenn die Nationalliberalen in dem ersten Wahlbezirk für die bevorstehende Nachwahl zum Reichstoge wirklich einen eigenen Kandidaten aufstellen, so werden sie den kurzen Zeitraum bis zur Wahl mit ungleich mehr Energie und Geschick, als sie bisher bewiesen, zur Organisation der Partei und zwar insbesondere für den kleinen Einzeldienst, benutzen müssen. Sonst laufen sie Gefahr, auch nicht entfernt die Gesamtzahl ihrer Stimmgenossen zur Wahlurne zu bringen. Auch so wird das, was sie aufbringen, nicht als die Zahl der mittelpartheilichen Stimmen gelten dürfen, weil die freikonservativen Stimmen zumiß, wie bisher, dem konservativen Kandidaten zufallen werden.“ Die Nationalliberalen haben darauf gerachtet, mit den freikonservativen Stimmen zu parodieren, aber die „Post“ will ihre Partei nicht mit der der Nationalliberalen blamirt sehen.

Arbeitshäuser nennt man im Volksmund auch „Besserungshäuser“; doch gebrauchen diese Bezeichnung mit Vorliebe auch die Humanitätspostel, und selbst die diesen Arbeitshäusern vorstehenden Beamten oer steigen sich zu sochtem Ausdruck. Man kann gewiß nicht sagen, daß es den Sträflingen in den Gefängnissen und besonders in den Buchtshäusern zu wohl ergehe; es giebt dort strenge Strafen genug und es werden dieselben gegen Reklanten auch mit großer Schärfe angewandt. Wie kommt es nun, daß die Insassen der Arbeitshäuser, der „Besserungsanstalten“ sich immer noch den Gefängnissen und Buchtshäusern zurückziehen, wenn sie den Unterschied der vorstehenden Anstalten haben kennen gelernt? Die Strafanstalten müssen also humaner sein, als die „Besserungsanstalten“. Hat das wirklich einen Sinn? Oder besser gefragt: Haben die letzteren unter solchen Umständen einen Sinn? Diese Frage kann kaum beachtet werden; sie wird vielmehr häufig in kategorischer Weise durch Thatsachen verneint. So meldeten sich in der vorigen Woche beim Amtsgericht zu Reulendorf zwei Personen, die der „Besserungsanstalt“ zu Alsfeld entlassen waren mit der Angabe, daß sie, um ein besser es Unterkommen in Gefängnis zu erhalten, an der Greizer Ghauffe 50 Bäumchen abgeschritten hätten. Die Thatsache ist wahr und die beiden Baumstücker erhalten ein „besseres Unterkommen“. Das Bäumchenabschneiden ist gewiß eine elende That, die Leute aber wollten sich „verbessern“, wie dies im Menschenthum liegt. Danach scheint es ja fast, als ob unsere Besserungsanstalten in Deutschland hauptsächlich „Besserungsanstalten“ seien. Unnötige Härte, Prügel u. s. w. verhärteten den Menschen und zeitigten solche scheußliche Baumstücker. Es ist an der Zeit, daß die „Besserungsanstalten“ verbessert werden.

Ueber neue Kanalbau-Projekte wird offiziell geschrieben: Die Veränderungen, welche die neuere Technik in der Eisenproduktion hervorgerufen hat, stellt im wirtschaftlichen Interesse der heimischen Industrie, der Vermeidung der Verlehrsbeeinträchtigung mannigfache neue Aufgaben. Die Eisenproduktion des Vahns und Dübrikills hat unter der Einführung des Thomasverfahrens schwer ge-

haben, reden wir heute Abend weiter. Ritunter kann man ja auch im Alter noch etwas lernen. Aber ein zweites Mal lasse ich eine offenbare Widersprüchlichkeit nicht so glimpflich passiren, das ist gewiß! — Ra leben Sie wohl, Holmsfeld!

Bei dem Abschiedsgruß glitt etwas wie ein wohlwollendes Lächeln über sein Gesicht.

Es war erklärlich, daß sich auch die Miene des jungen Berwalters wesentlich erhellte, als er auf dem verschönten Teppich des geräumigen Vorzimmers weiter schritt. Der unerwartete Ausgang der peinlich gewordenen Unterhaltung freute ihn, aber der zufriedene Ausdruck seines Gesichtes verwandelte sich vollends in ein sonniges, glückliches Lächeln, als ihm auf der Schwelle des Nebenzimmers die Gestalt eines einfach gekleideten, doch auffallend hübschen jungen Mädchens entgegentrat.

Das bei aller Schlichtheit zierliche Sommerkleid umschloß die weichen, anmuthigen Formen einer eben erblühten Jungfrau, und das von dichten blonden Flechten umschlossene liebevolle Kindergezicht mit den großen blauen Augen und rothen knospenden Lippen sah so süß, unschuldig und reizend aus, daß auch unter ganz gewöhnlichen Verhältnissen das sonnige Lächeln auf des Inspektors Gesicht durch den Anblick der jungen Dame vollkommen ausreichend erklärt worden wäre. Hier aber hatte es mit den jungen Leuten noch eine eigene Verwandtniß. Die freudige Ueberraschung war sichtlich auf beiden Seiten gleich groß. Eine rosigte Blutwelle stömte in die Wangen der jungen Dame und sie leistete keinen Widerstand, als Holmsfeld ihre Hand ergriff, seinen linken Arm um ihre Schultern legte, und die schlante Gestalt sanft an sich zog.

„Ahne ich's doch fast, daß mir mein Täubchen in den Weg statieren würde,“ scherzte er. „Der Zufall scheint nirgends ein so gefälliger Gefelle zu sein, als in der Liebe, wo man ihm freilich auch bewußt am meisten zu Hilfe kommt. Nicht wahr, mein Herz?“

„O, nur keine Einbildung, mein Herr,“ erwiderte sie schelmisch lachend, „ich meinerseits komme dem Zufall gewiß nicht zu Hilfe, und wer weiß, ob es mir gerade in diesem

Augenblick angenehm gewesen ist, so unerwartet mit dem Herrn Oberinspektor zusammen zu treffen?“

Wenn dieser nun aber eine große Neuigkeit für Fräulein Elisabeth Werner hätte — eine Neuigkeit, bei der es hoffentlich nicht nur rothe Wangen, sondern auch strahlende Augen giebt — wie dann?“

„Dann würde ich ihn bitten, seine große Neuigkeit recht, recht schnell zu enthüllen,“ sagte sie innig, indem sie ihre blauen Augen mit einem Blick voll Liebe und Hingebung zu ihm aufschlug. „Hast Du einen Brief von Deinen Eltern, Georg?“

Vorläufig nur von der Mutter, mein Schatz, aber es ist immerhin der erste Schritt zum großen Ziel. Als Antwort auf das letzte stehende Schreiben, das ich an sie gerichtet, theilt sie mir mit, sie wolle unserer Verbindung nicht hindernd entgegenstehen, und wenn es mir gelänge, des Vaters Einwilligung zu erhalten, so solle es an ihrem Segen nicht fehlen.“

„Und Dein Vater, Georg?“

Ueber die offene Stirn des jungen Mannes zog ein Schatten. „Mein Vater beharrt noch auf seinem alten entschiedenen Nein“; aber glaube mir nur, Liebchen, es wird mir sicherlich noch gelingen, seinen Widerstand zu brechen! Vertraue nur auf mich! Ich fühle mich stark genug, Alles zu einem guten Ende zu führen.“

Er zog ihre schlante Gestalt noch zärtlicher an sich und hob mit der Rechten ihr gelbes Köpfchen in die Höhe. Die blauen Augen schwammen in Thränen.

„Ach Georg,“ flüsterte sie, „ich fürchte, daß uns schwere Tage bevorstehen! Um meineiwillen bist Du in Unfrieden gerathen mit Deinem Vater! Wer weiß, wie viel Unglück ich noch über Dich bringen werde?“

„O, das ist mir ja ein schöner Ruh! So ernst und schweremüthig brauchst Du meines Vaters Eigensinn wahrhaftig nicht zu nehmen. Wahr ist's ja, daß er lieber eine reiche Schwiegertochter in seinem Hause sehen möchte; aber ich denke, meine eigenen Neigungen haben dabei gewiß ein Wortlein mitzureden. Wenn meine Esparnisse groß genug sind, daß ich mir im Nothfall auch ohne väterliche Hilfe meinen eigenen Herd gründen kann, so werde ich Dich,

halten; um sie in wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit zu erhalten und ihr den Uebergang zu den dadurch bedingten Veränderungen der bisherigen Produktionsweise zu ermöglichen, sind ihr in Bezug auf die Eisenbahntarif wichtige Revisionen gemacht worden. Die niederrheinische Eisenindustrie bringt aber, in je höherem Maße die Rohleistung, welcher sie sich, so weit inländisches Erz in Frage kommt, für die Thomasverfahren hauptsächlich bedient, aufgebraucht werden, um so mehr auf eine leistungsfähige Wasserbindung und den reichhaltigen Mineralagern in Lothringen, welche sich zum Theil jetzt bereits im Besitz derselben befinden. Eine solche Verbindung würde durch die Kanalisierung der Mosel erreicht werden. Die hierdurch eintretende Verschärfung der Konkurrenzfähigkeit zu Ungunsten der großen eisenindustriellen Establishments an der Saar würde nach der offiziellen Kanalisierung theilweise ausgeglichen werden können durch die Kanalisierung der unteren Saar bis zur Mündung der Mosel.

Zu dem Christensen-Prozess in Plauen tragen wir nach dem „Leipz. Ztbl.“ noch folgendes aus einer Buchführung aus Plauen nach: Der seit Mitte Juli d. J. hier wohnhafte am 21. Oktober 1853 in Rutiebüll (Kreis Zornberg) geborene Schriftsteller Jens Lauris Christensen kam am Abend des 30. August d. J. mit zwei hier wohnhaften Parteigenossen in die Restauration „Zum Albertplatz“ hier und setzte sich an einen Tisch, an welchem drei Soldaten vom 104. Infanterie-Regiment saßen. Christensen trank mit den Soldaten ein Gespräch an, und schließlich handelte er einem jeden derselben ein Exemplar des in Deutschland verbotenen „Sozialdemokraten“ ein, jedoch so gedrohen, daß der Titel nicht sichtbar war, und mit der Bemerkung, daß Blatt erst am andern Tage zu lesen, wo sie (die Soldaten) mehr Zeit dazu hätten. Christensen hatte sich wegen dieser Handlung vor der 1. Strafkammer des hiesigen königl. Landgerichts zu verantworten. Der Angeklagte führte aus, er habe die betreffenden Nummern des „Sozialdemokraten“ den Soldaten nicht deshalb gegeben, um dadurch für die Sozialdemokratie Propaganda zu machen, sondern habe sie denselben nur zu ihrer eigenen Kenntnisaufnahme mitgeteilt, und einer seiner Parteigenossen habe die Soldaten noch ermahnt, die Schriften zu verbrennen, wenn sie dieselben gelesen hätten, worauf er (der Angeklagte) hinzugefügt habe: „oder sonst vernichten“. Die als Zeugen abgehörten Soldaten bestritten diese Behauptung. Der Angeklagte wurde im Hinblick darauf, daß er die verbotene Zeitschrift an Mitglieder der deutschen Armee verbreitet, und daß der Staat ein wichtiges Interesse daran hat, die sozialdemokratischen Ideen von Mitgliedern der Armee fernzuhalten, zu drei Monaten fängnis und zur Bezahlung der Kosten des Strafverfahrens verurtheilt. Ferner wurde nach § 22 des angezogenen Gesetzes auf seine Ausweisung erkannt. — Der angezogene Paragraph lautet: „Gegen Personen, welche sich die Agitation für die in § 1 Abs. 2 bezeichneten Bestrebungen zum Geschäfte machen, kann im Falle einer Verurteilung wegen Zuwiderhandlung gegen die §§ 17 bis 20 neben der Freiheitsstrafe auf die Ausweisung aus dem Reichsbereich des Aufenthalts erkannt werden. Auf Grund dieses Erkenntnisses kann dem Verurtheilten der Aufenthalt in bestimmten Bezirken oder Ortschaften durch den Landespolizeibehörde versagt werden, jedoch in seinem Wohnort nur dann, wenn er denselben nicht bereits seit 6 Monaten inne hat. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Monat bis zu einem Jahre bestraft.“ — Christensen kann demnach in Deutschland aus jedem Orte ausgewiesen werden.

Sichtlich des Verfahrens gegen nach Amerika ausgewanderte und von dort zurückgekehrte Militärs pflichtige hat das königlich sächsische Ministerium in Jena eine Verordnung erlassen, welche der „Post“ Folgendes lautet: „Die Wahrnehmung, daß nicht selten lädierte des Deutschen Reichs vor der Erfüllung ihrer Wehrpflicht, bestehend unter Umgehung derselben, nach den Vereinigten Staaten von Amerika auswandern, einige Zeit nachher aber als naturalisierte nordamerikanische Bürger nach Deutschland zurückkehren, hat dem Minister des Innern Befehl gegeben, im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium und in Uebereinstimmung mit den seitens anderer Staaten insbesondere der königlich preussischen Regierung getroffenen Verfügungen folgendes zu bestimmen: 1. Im Falle gemeinen ist davon auszugehen, daß den vormalig nachgewanderten und als Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika zurückgekehrten Wehrpflichtigen in der Regel, auch wenn kein besonderer Anlaß zu dem Verdacht vorliegt, daß sie ausgewandert seien, um sich der Ableistung der Wehrpflicht zu entziehen, nur ein zeitweilig gestrichelter, nach Lage des Falles auf Wochen oder Monate zu beschränkender Aufenthalt im Inlande gestattet ist, als baldiger Ausweisung ist vorzugehen, wenn die Befreiung a. durch herausfordernde Haltung, durch Wochen auf ihre Wehrpflichtnahme oder sonst in irgend welcher Beziehung sich als bequemer oder lässig machen, oder b. offenbar nur in der Absicht, sich der Wehrpflicht zu entziehen, nach Amerika ausgewandert sind, oder c. ihren Aufenthalt in Deutschland

mein Herzmaß, an die Hand nehmen, und werde ihm einem kindlich beschiedenen, aber auch männlich entschlossenem „Entweder — Oder“ vor die Augen treten. Ich weiß, was er wird nicht „nein“ sagen, wenn er die schmutzige Schwärze töchter sieht, und wir werden eine fröhliche Hochzeit haben — vorausgesetzt natürlich, daß wir bis dahin nicht ein anderer Herr mein Täubchen weggefangen hat!“

„Wie magst Du nur so sprechen, Georg,“ flüsterte erwidert, indem sie sich sanft aus Holmsfeld's Arm löste, machen suchte. „Auch haben wir schon viel zu lange so geplaudert; Herr von Brandenstein erwartet mich längst zum Vorlesen.“

So ohne Weiteres aber schien der Herr Oberinspektor seine Befragene nicht entlassen zu wollen. Er nahm sie mehr ihr liebliches Köpfchen zwischen beide Hände und drückte, ungeschiet ihres Sträubens einen herzhaften Kuss auf die frischen, rothen Lippen.

„Als Ration dafür, daß ich auf den glücklichsten Augenblick Herr da drinnen nicht eifersüchtig zu werden brauche, rief er übermüthig, als er die Geliebte frei gelassen sah, sich der Ausgangstür zugewendet hatte, „auf Wiedersehen, mein Herz, und ich denke, auf ein recht fröhliches Wiedersehen!“

Damit war er hinaus und Elisabeth wendete sich rüd, um den auf so angenehme Weise unterbrochenen in das Zimmer des Gutsheeren fortzusetzen; aber in purpurne Röthe bedeckte ihr liebliches Gesicht bis in Haarwurzeln hinauf, als sie gewahrte, daß die Thür diesem Zimmer geöffnet war, und daß Herr von Brandenstein, auf seine Stöße gestützt, mit halb verbotenen, belustigtem Gesicht auf der Schwelle stand. In größter Verlegenheit schlug sie die Augen zu Boden; aber der Herr, der sich einige Sekunden lang an ihrer Verlegenheit geweidet hatte, fühlte endlich Mitleid mit ihr und sagte in seiner etwas verbeirten, aber keineswegs unfreundlichen Weise:

„Nur näher, Fräulein Elisabeth, nur näher! Ich habe doch kein Verstecken mehr; das Herzensgeheimniß ist einmal verrathen, und dem strengen Strafgericht kann die Beide nicht mehr entgehen.“

dehnen  
der B  
2. Na  
vertra  
ein in  
Deutsch  
gutebr  
Staats  
kann d  
der M  
deutsch  
§ 11  
31. V  
den.  
läßt,  
der M  
forti  
falls a  
Aufen  
D  
Moran  
an a  
gelle  
einen  
schrit  
B  
werde  
Größe  
gerfl  
deutsch  
Berpa  
Aufen  
wenig  
D  
eine  
hatte  
Arbei  
verwa  
scheine  
als W  
entf  
die D  
Kolle  
sel. A  
Kunde  
den V  
dem A  
Waffe  
„Berl  
van d  
der V  
früher  
schert  
g  
bürge  
der  
Derou  
freier  
Ritor  
Fried  
„Ves  
meine  
intern  
Ein  
erklär  
Behn  
krat  
natio  
Strei  
zu or  
die n  
der F  
Fried  
darf  
ten,  
beide  
müß  
den I  
bad  
gieru  
Unab  
geben  
nomen  
dener  
rafch  
empa  
Eghe  
edler  
auf  
und  
kann  
Ober  
vor  
reich  
häß  
auch  
licht  
heit,  
von  
sach  
mit  
Es i  
und  
habe  
unse  
für

dehnen, ohne daß den Umständen nach billigem Ermessen der Behörden eine Rechtfertigung dafür zu entnehmen ist. 2. Nach Artikel 4 des Norddeutschen-Amerikanischen Staatsvertrages vom 22. Februar 1868 (Reichsgesetzbl. S. 228) soll ein in Amerika naturalisierter Deutscher, welcher sich wieder in Deutschland niederläßt, ohne die Absicht, nach Amerika zurückzukehren, als auf seine Naturalisation in den Vereinigten Staaten Verzicht leistend angesehen werden, und zwar kann dieser Verzicht als vorhanden angesehen werden, wenn der Naturalisierte sich länger als zwei Jahre im deutschen Gebiete aufhält. Solche Personen können gemäß § 11 des Reichsmilitärgesetzes bis zum vollendeten 31. Lebensjahre zum Militärdienste herangezogen werden. Ist die Heranziehung des Betroffenen nicht mehr zulässig, so ist, wenn derselben seiner Zeit mit der Absicht, sich der Militärdienst zu entziehen, ausgewandert waren, mit sofortiger Ausweisung derselben vorzugehen, anderenfalls aber kann ihnen bei entsprechendem Verhalten der fernere Aufenthalt im Inlande gestattet werden.

### Oesterreich-Ungarn.

Das „Berl. Tabl.“ erzählt aus Wien, 18. Okt.: Heute Morgen wurden in der inneren Stadt (in der Herrngasse) anarchoistische Flugblätter an den Häusern angeklebt und auf der Straße verstreut. Der Thäter wurde nach einem Fluchtversuch verhaftet; bei ihm wurden zahlreiche Flugblätter vorgefunden.

### Rußland.

Wie dem „R. W. Tabl.“ aus Warschau geschrieben wird, werden in ganz Rußland satirische Erhebungen, betreffend die Größe der Konsumtion der in- und ausländischen Tabaksorten, gepflogen. Es haben bereits holländische, französische und deutsche Finanziers der russischen Regierung Vorschläge über die Verpachtung des Monopols gemacht, doch sollen die Franzosen die meisten Chancen besitzen. — Die Nachricht klingt wenig wahrscheinlich.

### Belgien.

Der Bürgermeister von Charleroi hatte den Arbeitern eine große Kundgebung zu Gunsten der Kammeristen gestattet. Die Arbeiterdelegierten haben daher aller Orten die Arbeiter zur Theilnahme aufgefordert und der Stadtverwaltung Charlerois mitgeteilt, daß ca. 35 000 Arbeiter erscheinen werden. Alle Arbeitervereinigungen Belgiens haben als Abzeichen rote Fahnen; natürlich wollen sie dieselben entfallen. Das wollte der Bürgermeister nur gestatten, wenn die Delegierten die bestimmte Versicherung abgeben, daß das Kolbe bei der Partei kein Abzeichen ausführender Bestimmung sei. Darauf gingen die Delegierten sofort ein, sie erklärten das, und so ist die Entfaltung der roten Fahnen und aller auf die Kammeristen und das allgemeine Wahlrecht bezüglichen Inschriften den Arbeitermassen gestattet worden. Aus Vorsicht wird an dem Tage der Kundgebung die ganze Bürgergarde zu den Waffen gerufen werden.

Deputationen aller liberalen Fraktionen boten, nach dem „Berl. Tabl.“, das durch den Rücktritt des Battenmörbers von der Smitten erledigte Bamberger Mandat, für welches bisher der Kammerer Schöffe Konoaur Kandidat wurde, dem früheren Kammerpräsidenten Guilleury an, dessen Wahl gewiß ist. Konoaur scheint diesen Liberalen zu radikal.

### Frankreich.

Kreuzer glänzt von den chauvinistischen Deprecationen mancher bürgerlicher Kreise nicht die friedliebende Haltung der Arbeiter ab. An demselben Abend 3. B., an dem Deroulede zur Feier seiner Rückkehr nach Frankreich in deutsch-französischen Phrasen schwelgte, fand in der Rue François Miron eine sozialistische internationale Demonstration für den Frieden statt. Ein Verein deutscher Sozialdemokraten, der „Vereinsklub“, hatte die französischen Genossen zum gemeinsamen Erörterung der Frage eingeladen, wie weit der internationale Sozialismus an der Ballanfrage interessiert sei. Ein französischer Offizier wurde zum Vorsitzenden ernannt und erklärte, daß es für den Sozialismus keine Bülbergrenzen gebe. Mehr als zwölf Redner traten auf. Ein deutscher Sozialdemokrat behauptete, daß das Proletariat sich in Fragen internationaler Politik überhaupt nicht zu mischen, sondern vom Streite der Regierungen nur Vortheil zu ziehen habe, um sich zu organisieren für die Weltrepublik. Ein Franzose sprach für die nationale Selbstständigkeit Bulgariens und die Föderation der Donaustaaten. Der österreichische Delegierte glaubte für den Frieden nichts von der Mehrzahl der Großmächte erwarten zu dürfen; nur wenn Deutschland und Frankreich sich verständigten, könnte der Zusammenstoß vermieden werden. Da diese beide Staaten aber noch unter reaktionären Regierungen stehen, müßten die Sozialisten beider Völker den von den herrschenden Klassen so oft schon gefährdeten Frieden herstellen. Sobald die Sozialisten Hand in Hand gingen, würden die Regierungen wohl oder übel dem Drucke einer auf Frieden und Unabhängigkeit der Nationalitäten gerichteten Bewegung nachgeben müssen. Zum Schluß wurde folgende Resolution angenommen: „Andern wir bedauern, daß Frankreich und Deutschland, denen es oblag, die Orientfrage zum Vortheil der Zivilisation zu lösen, gegenwärtig wenigstens ihren größten Vollkommen nach getrennt sind durch die verhängnisvollen Folgen eines Reizes, dessen Verantwortung auf die herrschenden Klassen fällt — sprechen wir den Wunsch aus, daß das Eingreifen der Sozialdemokratie die Vorbedingungen eines Verständnisses herstelle, welches den beiden großen Völkern die gemeinsame Arbeit am Werke der Zivilisation gestatte.“ Der Vorschlag zu dieser Resolution kam, ebenso wie die Veranlassung der Manifestation, von deutscher Seite.

Die Bemerkung der Louise Michel im „Cri du peuple“ lautet: „Wenn die Regierung noch einigermassen Schamgefühl besäße, so würde sie ausbleiben, mich mit ihrer Gnade zu überschütten. Ich hoffe, unsere Freunde werden nicht so dumm sein, sich mit etwas anderem, als mit der Amnestie zu beschäftigen. Was mich betrifft, so mag man mich nach Belieben verurtheilen, das Urtheil aufheben und abermals verurtheilen, ich lehre mich an so lächerliche Späße nicht.“

In der französischen Deputiertenkammer interpellirte am Montag Ravez wegen der Vorgänge in Bierzon und tabelte die Haltung der Behörden bei denselben. Andere Redner von der radikalen Partei äußerten sich in demselben Sinne. Der Minister des Innern, Carrien, rechtfertigte das Verhalten der Regierung, die sich darauf beschränkt habe, die Ordnung aufrechtzuerhalten und die Freiheit der Arbeit sicher zu stellen. Die Radikalen beantragten darauf, daß Bedauern der Kammer über die Anwendung von Gewalt in Bierzon ausgesprochen. Ein Gegenantrag von Proal dagegen verlangte ein Vertrauensvotum für die Regierung. Die Kammer nahm, obgleich der Minister Carrien sich dagegen erklärte, nur die einfache Tagesordnung an. Carrien verließ darauf den Saal, indem er mittheilte, daß er seine Entlassung nehmen werde.

### Großbritannien.

Der Sekretär der sozialdemokratischen Föderation hat im Namen des Generalkonvents der Konföderation an den Kommissar der schottischen Polizei, Oberst Fraser, ein Schreiben gerichtet, worin er konstatiert, daß alle Mittel erschöpft worden seien, um die Aufmerksamkeit der Behörden auf die große und stets zunehmende Anzahl von Personen zu lenken, die ohne eigenes Verschulden beschäftigungslos wären. Die Sozialdemokraten könnten deshalb einen Plan nicht aufgeben, den sie in Folge der fortgesetzten Gleichgültigkeit der Behörden anzunehmen gezwungen seien. Sie hätten keinen Grund, ihren Entschluß zu ändern, längs der breiteren Straßen und hinter dem Vorhange des Tages eine Kundgebung von solcher Bedeutung zu veranstalten, daß sie die Regierung und die Rumpelkammer von der unbedingten Nothwendigkeit überzeugen werde, unverzüglich Maßnahmen zur Organisation von Arbeit für die Beschäftigungslosen zu ergreifen und die Nothlage nach den Grundrissen der von der sozialdemokratischen Föderation im November 1883 veröffentlichten Vorschläge zu mildern.

Es ist zu welchem Grade sich die Bolemit der Londoner Blätter gegen Frankreich verschärft hat, zeigt die folgende Ausschauung der „Saint-James Gazette“. Dieselbe schreibt: „Unsere Nachbarn jenseit des Kanals scheinen entschlossen zu sein, zwei Dinge klar zu beweisen, die nicht viele Engländer bezweifeln haben. Und zwar erstens, daß ihre Sympathien für Freiheit sehr stark sind, und zweitens, daß die Freundschaft Frankreichs — auf die sich einige unserer Staatsmänner allein verlassen wollen, indem sie alle anderen Freundschaften nichtachten und alle anderen Bündnisse ablehnen — nicht einen Heller werth ist. Diese Söhne der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit — Damen, die sie in den Roth gezogen haben — sind mehr als bereit, das despotische Rußland in dem Ausstumpfen der Unabhängigkeit Bulgariens zu unterstützen, und sind um so williger dazu, als sie damit ihren unerfüllten Haß und ihre Eifersucht gegen England zu befriedigen hoffen. Einstimmig wüthet die französische Presse gegen England mit einer Heftigkeit, die fast komisch ist. Gut! Alles dies muß den Herrschern und der Bevölkerung dieses Landes (Englands) noch deutlicher zeigen, wohin nach Alltungen auszuweichen ist, und daß keine Zeit zu verlieren ist, um eine reorganisirte auswärtige Politik durch eine verstärkte und reorganisirte Flotte zu kräftigen. Darum, um so besser.“

Der Lohnstreik unter den schottischen Bergleuten scheint wenig Aussicht auf eine baldige Lösung zu bieten. In einem in Dunfermline abgehaltenen Meeting der Grubendbeiter in Aife und Gladmannan wurde einstimmig beschlossen, die Forderung der Bergleute für eine 10prozentige Lohnerhöhung abzulehnen. Die Bergleute beharren noch immer dabei, die Forderung einzuschränken, indem sie nur 5 Tage in der Woche arbeiten. Man beschloß, gegen die Männer wegen Kontraktbruchs mit der größten Strenge vorzugehen. Auch wurden mehrere hundert Bergleute, die in dem Eisenstein-Bergwerk von Baird u. Co. im Distrikt Aylrich beschäftigt waren, ausgeschlossen. Die Leute hatten am Mittwoch ihren wöchentlichen Feiertag angenommen, und waren entschlossen, ihre Einschränkungspolitik fortzusetzen und an ihre Arbeitsgeber eine Deputation zu senden. Als die Bergleute aber wieder an die

Arbeit gehen wollten, erhielten sie die einfache Information „Gruben geschlossen“.

### Italien.

Die italienische Regierung ist, wie der ministerielle „Diritto“ in Rom mittheilt, mit dem Vatikan eine Verständigung dahin eingegangen, in nächster Zeit die verfügbaren Klosteraufhebungen ganz einzustellen oder doch nachschicklicher durchzuführen, namentlich in der Provinz Rom.

### Balkanländer.

Eine in Bulgarien massenhaft verbreitete, im russischen Interesse geschriebene Broschüre formulirt die Bedingungen, unter denen der Zar wieder seine Gnade den Bulgaren zuwenden würde, wie folgt: a. Die gegenwärtige Regierung — Regenshaft und Ministerium — möge abtreten und soll durch andere, bei dem Volke und Rußland Vertrauen genießende Männer ersetzt werden. — b. Auflösung und Verminderung des Armeestandes auf das Minimum von 5000 Mann bis zur Fürstenthronwahl. — c. Herabsetzung höherer russischer Offiziere, welche als anerkannte Autoritäten im Militärsache die militärische Leitung der Armee übernehmen, den Geist und die Disziplin beben sollen. — d. Herstellung der guten Beziehungen zu Rußland, Sympathiebekundung für die Person des Zaren, um dadurch den Beweis zu liefern, daß alle Differenzen zwischen den beiden Ländern aufgetauchten Missverständnisse auf Verleumdung und Intriguen zurückzuführen seien. — e. Wahl des Generals Ignatiew oder einer eben so geeigneten Persönlichkeit zum Fürsten von Bulgarien. Unter allen Umständen aber sei die Wahl des Fürsten deutscher (!) Abstammung auszusprechen. f. Internirung mißliebiger Persönlichkeiten, die der Ruhe und Ordnung des Landes entgegenstehen, auf eine bestimmte Zeit. — g. Abänderung einiger Artikel der Verfassung, um einer gewissen Klasse von Reichthümern und Wählern die Möglichkeit zu benehmen, das Land durch Wort und Schrift zu beunruhigen. — h. Befreiung der verhafteten Offiziere und sonstigen wegen der Verschwörung vom 21. August in Untersuchung befindlichen Personen. — Das genügt!

Ein offizieller Petersburger Brief der „Vol. Kor.“ konstatiert, daß in den maßgebenden russischen Regierungskreisen nicht die Absicht bestehe, Bulgarien zu okkupieren. Eine Besetzung könnte nur unter dem Drucke zwingender, ganz unvorhergesehener Ereignisse plausibel sein; Rußland könnte, abgesehen hiervon, in Bulgarien nur dann aktiv einschreiten, wenn die große Mehrheit des bulgarischen Volks darum bitte; nur in diesem Falle würde eine russische Intervention legitim erscheinen und keinerlei internationale Verwicklungen zur Folge haben. Rußland werde eine zuwartende Haltung beobachten und dabei von den ihm nach dem Berliner Vertrage zustehenden Rechten Gebrauch machen, um jede, sein Interesse und seine Eigenliebe verletzende Regelung der bulgarischen Verhältnisse zu verhindern. Dies gelte insbesondere von der Wiedererrichtung des Fürstenthums Alexander. Die russische Regierung nehme nämlich mit Gewißheit an, daß Fürst Alexander in Falle der Wiederwahl die Krone nur als unabhängiger Herrscher des vereinigten Bulgariens annehmen würde und daß England, wahrscheinlich mit Erfolg, mit dem Sultan über die faktische Durchführung der bulgarischen Union unterhandeln würde. Die russische Regierung hoffe jedoch, Europa werde mit Rücksicht auf die letzte (!) und friedliche Haltung Rußlands einen durch das Veto des Petersburger Kabinetts abgelehnten Stand der Dinge nicht offiziell sanktionieren. In dieser Haltung werde Rußland auch durch die Belogradisch veranlaßt, die Okkupation Bulgariens könnte einigen Mächten einen Vorwand bieten zur Rechtfertigung einer Politik, deren Triumph gleichbedeutend wäre mit einer Schwächung Rußlands.

Neben der politischen Agitation in Bulgarien beginnt jetzt auch eine religiöse Bewegung sich bemerkbar zu machen. Die Blätter verbreiten eine Nachricht des „Russk Kurjer“, nach welcher in der bulgarischen Regierung die Frage angeregt worden sei, die bulgarischen Lutheraner des Landes zu verweisen und das lutherische Missionarwesen zu reorganisieren, weil der lutherischen Propaganda die Russenfeindschaft der Bulgaren zuzuschreiben sei (!).

### Mozila.

Ueber die wirtschaftliche Rentabilität des Kongo bedens ist bekanntlich schon viel hin und her gestritten worden, ohne daß man zu einem endgültigen Ergebnis gelangt wäre. Jetzt ist eine Studiengesellschaft in der Bildung begriffen, die das Kongogebiet praktisch nach allen Richtungen hin prüfen soll. Kaufleute, Großindustrielle, Bergbauingenieure, Landbesitzer und Forscher sollen zugezogen werden, um den wahren Werth des Kongo festzustellen. Während der Plan der Kongobahn geprüft und der Bau unternommen wird, soll diese praktische Erforschung des Kongo selbst erfolgen. Hoffentlich wird man so endlich in Wahrheit erfahren, ob und in welchem Maße der Kongostaat neue Abzweige für den Handel und die Industrie bietet.

Nach den letzten Telegrammen des Generaldirektors auf Madagaskar, Herrn De Ryde de Villers, macht dort die

Der scherzende Lou beruhigte die Ertaappte. Sie trat rasch an den Gutsherrn heran und sah bittend zu ihm empor.

„Nicht wahr, gnädiger Herr, Sie denken nichts Schlechtes von mir?“ sagte sie leise. „Er ist ein so guter, edler Mensch.“

„Was ich denke, werde ich dem Jüngferchen nicht gleich auf die Nase binden! Kommen Sie nur erst einmal herein und setzen Sie sich an Ihren alten Platz. So und nun kann die Beichte losgehen! — Also Sie möchten meinen Oberinspektor gern heirathen?“

Elsbeth schwang und schaute mit glühenden Wangen vor sich nieder.

„Nun, nun, Sie hätten immer „Ja“ sagen können, mein Kind! eine Sünde war es ja grade nicht, und was ich eben da draußen gesehen habe, war doch wahrhaftig deutlich genug. Also wäre zwischen Euch Beiden Alles in Ordnung und ich kann mich wohl getroßt nach einem anderen Inspektor und nach einer anderen Vorleserin umsehen, nicht wahr?“

„Um Gotteswillen, gnädiger Herr,“ rief das junge Mädchen erschrocken. „Sie werden uns doch nicht unglücklich machen wollen. Es wäre um unsere Zukunft geschehen wenn Georg seinen Posten verlieren würde.“

„Poß Lausend, ich denke, der Polmsfeld hat einen reichen Vater, der ihm einmal bei guter Gelegenheit ein hübsches Gut kaufen wird. Ist genug zum Heirathen ist er auch; was bedeutet dann also das Herumziehen und Heimlichkeiten?“

Elsbeth kämpfte einen Augenblick mit ihrer Schüchternheit, dann aber nahm sie sich zusammen und schaute Herrn von Brandenstein offen an. „Da Sie nun doch die Hauptsache wissen, gnädiger Herr, und da Sie es doch immer gut mit uns gemeint haben, so will ich Ihnen Alles gestehen. Es ist wahr, daß wir Beide, Georg und ich, uns gut find, und wir würden uns auch längst vor aller Welt verlobt haben, wenn nicht Georg's Vater ganz entschieden gegen unsere Verbindung wäre. Er wünscht eine reiche Gattin für seinen Sohn, und ich —“

„Und Sie sind nur die Schwester meines Obergärtners, — das ist ihm zu wenig, nicht wahr?“

Elsbeth nickte stumm und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Welche Absichten habt Ihr denn nun eigentlich für die Zukunft, Kinder? Ihr werdet doch nicht ohne Nachdenken und Ueberlegung in den Tag hinein leben?“

Elsbeth wiederholte, was ihr Polmsfeld vorher gesagt hatte, und Brandenstein nickte zustimmend.

„Er ist ein redlicher Bursche, der Inspektor,“ sagte er, „kann mir's also denken, daß er gerade auf sein Ziel losgehen wird! Ist Keiner von denen, die sich mit einem Worte und mit einem fälschlichen Blick in den Winkel jagen lassen. Aber wenn nun der Alte trotzdem „Nein“ sagte? Wie dann?“

Elsbeth mußte gewaltig mit ihren Thränen kämpfen, ehe sie antworten konnte. „Dann werde ich freiwillig Georg's Hand verzichten! Ich will gewiß nicht die Ursache sein, daß eine willkürliche Feindschaft zwischen ihm und seinem Vater entsteht.“

(Fortsetzung folgt.)

## Aus Kunst und Leben.

Ein pflichtgetreuer Berichterstatter. Die „St. Paul Pioneer Press“ erzählt folgende Geschichte:

Vor etwa zehn Jahre mögen vergangen sein, als Tony B., Ritterknecht des „Star“, einer Zeitung im Staate Iowa, war. Eines Morgens besah er, um die Reiserlebnisse eines Reisenden durchzufolgen und den Eindruck wiederzugeben, kalten Blutes die Lokomotive eines Güterzuges. B. gehörte seit sechs Jahren zu den Reuten von der Feder und dieser Einfall war nicht der erste seiner bizarren Gedanken. Der Zug, auf welchem er sich befand, hatte ungefähr eine Strecke von 50 Kilometern zurückgelegt, da — im Begriffe, über eine Brücke zu fahren — entgleiste er. Die Maschine rannnte gegen das Geländer, riß es entzwei und stürzte durch die gemauerte Brücke hinab. Es war das Werk eines Augenblicks. Gerade ehe das Unglück passirte, wurde die Fahrgeschwindigkeit auf 20 Meter in der Sekunde erhöht und die Folgen mußten deshalb gräßliche sein.

— Von Allen kam denn auch nur der Wagenmeister unverwundet davon. Als sich derselbe unter den Zugtrümmern hervorgehoben hatte gewahrte er Tony halb vom Schutt begraben, mit gebrochenen Beinen, stehend daliegen. Einige Schritte weiter ließ er auf den Leichnam des Maschinenmeisters; unter der Lokomotive lag der todte zweite Maschinist; etwas weiter entfernt verfiel der Fahrer. — Tony ahmete noch und riß die Augen vor Schmerzen weit auf. Unter Seufzern redete er den nahe kommenden Wagenmeister an: „Versuchen Sie... meinen Arm... etwas frei zu machen“, begann der junge Journalist. „So, so... es geht... nun Bayler... Bleistift... da... in meiner Tasche... rechts...“

Unter der inzwischen herbeigelaufenen Menschenmenge, befanden sich auch zwei Ärzte, welche die Todten und Sterbenden untersuchten. Tony dikirte unter dem Aufwand aller seiner Kräfte dem Wagenmeister ein Telegramm, während er sich von dem einen Arzte belasten und untersuchen ließ. Der Wortlaut des Telegramms war folgender: „Redaktion des „Star“ in Iowa. Zug entgleist, über die Brücke der Brücke hinabgestürzt. Furchtbare Verwüstung. Man höre nur einen einzigen Schredensschrei... dann... u. s. m.“ Tony leuchte vor Schmerzen, jedes Wort verursachte ihm furchtbare Leiden und mehrere Male wurde er ohnmächtig. Obwohl ihn der Arzt beschwor aufzuhören, fuhr er fort mit wüthendem Eifer die Einzelheiten des gräßlichen Unglücks zu schildern und auszumalen. Der letzte Satz seines Berichtes lautete: „Todt sind Fahrer B., Maschinist B., Maschinenmeister B., Tony hielt inne und frag den Arzt: „Sagen Sie mir die reine Wahrheit: Ich bin verloren?“

Der Arzt bekräftigte es durch ein ernstes Nicken des Kopfes. Tony fuhr fort: „Maschinenmeister B. und Berichterstatter Tony B.“

Wahsam verhaltene Thränen rannen aus den fast gebrochenen Augen des Journalisten; nachdem er sich ermannet, wandte er sich zum Wagenmeister: „Laufen Sie... schnell... zum Telegraphenamt... der „Star“ wird zuerst... die Meldung... des Unglücks... bringen... Sagen Sie... meinem Vater... daß ich... meine Pflicht... gethan...“

Der junge Mann hatte recht; seine Zeitung brachte als die erste den Bericht über die Katastrophe und zwar vollständig der Wahrheit gemäß. Ehe das Telegramm veröffentlicht worden, hatte Tony B. aufgehört zu leben. Diese vorstehende Erzählung soll buchstäblich wahr sein.

Beschwichtigung sächliche Fortschritte. Die Hoops-Regierung hat den Wunsch geäußert, daß eine Telegraphenlinie von Lomatare nach Zanonaria angelegt werden möchte; das dazu nöthige Material wird nächstens in Marseille eingeliefert, und von geeignetem Personal begleitet werden. Andererseits will die Hoops-Regierung 14 Jünglinge nach Frankreich schicken, damit sie auf die Unteroffiziers-, Berg- und Kunst- und Gewerbeschule vertheilt werden.

### Wien.

Die chinesische Regierung hat sich neuerdings die Dienste einer beträchtlichen Anzahl englischer Offiziere für die kaiserliche Marine erworben. Eine Abtheilung legelte in voriger Woche nach China ab, und andere werden in wenigen Tagen folgen.

## Gerichts-Zeitung.

**Reichsgerichts-Entscheidungen.** (Nachdruck verboten.)  
Belpitz, 18. Oktober. Hols's "Nana" als unzüchtige Druckschrift. Auf Grund des § 184, welcher das Ausschließen unzüchtiger Schriften mit Geld- oder Gefängnisstrafe bedroht, war der Buchhändler Hermann Borsdorf in Leipzig unter Anklage gestellt. Er hatte nicht weiter begangen, als Hols's Roman "Nana" in seinem Schaufenster ausgelegt, sodas nur der Titel sichtbar war. Das Landgericht zu Leipzig hatte am 18. Juni hiesig ein Vergehen nach § 184 erklart, den Angeklagten verurtheilt und auf Einziehung des Buches erkannt. Da Herr B. nicht begreifen konnte, wie durch den Titel jenes Romanes, der allein den Augen des Publikums zugänglich gewesen war, die Unzüchtigkeit verlegt werden könne, so legte er Revision beim Reichsgerichte ein und botte die Genugthuung am 18. Oktober vom III. Strafsenate freigesprochen zu werden. Das Reichsgericht nahm an, daß durch die getroffenen Feststellungen der Thatsache das § 184 nicht erfüllt werde, zu diesem wäre notwendig gewesen, daß der unzüchtige Inhalt selbst dem Publikum zugänglich gemacht wäre. In dessen ganz erledigt ist die Angelegenheit hienüt nicht, denn das Reichsgericht verwies die Sache in die erste Instanz zurück, damit noch erwogen werden kann, ob die Voraussetzungen vorliegen, die nach dem objektiven Strafverfahren eine Unterausschreibung der einzeln genutzten Druckschriften bedingen. Hierüber seien bisher vom Landgerichte keine genügenden Feststellungen getroffen.

Vom Versuch mit untauglichen Mitteln. Das Reichsgericht hat bekanntlich vor geraumer Zeit einen Plenarbeschluß gefaßt, wonach der Versuch einer strafbaren Handlung mit untauglichen Mitteln strafbar ist. In der juristischen Literatur hat dieser Beschluß mancherlei Anfechtung erfahren und selbst die Landgerichte unternahmen es, wenn auch ohne Erfolg, gegen diese vom Reichsgerichte vorgeschriebene Rechtsanschauung zu opponiren. Allerdings macht es einen etwas eigenthümlichen Eindruck, wenn eine Strafkammer einen Angeklagten freispricht mit dem Bewußtsein, daß sie, wenn auf die Revision des Staatsanwalts das Urtheil aufgehoben sein wird, den Angeklagten verurtheilen muß, und wenn sie in ihrem Urtheile umfangreiche und oft recht scharfsinnige Ausführungen anbringt, um nachzuweisen, daß der Reichsgerichtsbeschluß ungerechtfertigt ist, aber immerhin beweist dies, daß die betreffenden Richter den Muth ihrer Ueberzeugung haben. Möglich ist es immerhin, daß in späterer Zeit, vielleicht, wenn allmählich ein größerer Wechsel in Personalbestand des Reichsgerichts eingetreten sein wird, jener aufgestellte Grundsatz von neuem diskutiert und fallen gelassen wird, vorläufig aber werden alle Ausführungen der Landgerichte in dieser Beziehung vom Reichsgerichte unterdrückt gelassen. Bemerkenswerth ist es jedoch, daß Herr Reichsanwalt Stenglein ebenfalls ein Gegner des erwähnten Plenarbeschlusses ist. In der Sitzung des III. Strafsenats vom 18. Oktober kam die Revision der Staatsanwaltschaft gegen ein freisprechendes Urtheil des Magdeburger Landgerichts vom 6. Juli. Angeklagt war eine Frau Gansel, welche durch Genuß von Mandelöl und Nitrobenzin sich ihre Leibesöffnung abtreiben wollte, obgleich jene Stoffe hierzu nicht geeignet sind und sie — was sie jedoch nicht wußte — gar nicht schwanger war. Der Reichsanwalt beantragte zwar die Aufhebung des Urtheils, sagte aber, er sei der Ansicht gewesen und sei es noch, daß eine That, welche des Objekts erbedre, nicht begangen werden kann. Raschlicherweise wurde das Urtheil aufgehoben und unter Hinweis auf den Plenarbeschluß die Sache in die erste Instanz zurückverwiesen.

Breslau, 15. Oktober. Der Bklu-Direktor Frankoff, welcher auf Grund einer Denunziation seiner eigenen Ehefrau, der bekannten Gymnastikerin „Miß Wanda“, wegen Sittlichkeitsverbrechen vier Monate lang in Breslau inhaftirt war, ist vorgestern vom Schwurgericht einstimmig freigesprochen worden. Miß Wanda und ihr Gatte sind geborene Bromberger.

Würgburg, 16. Okt. (Bresprojeß.) In erster Nachtstunde wurde gegen den Redakteur Remminger der hiesigen „Neuen Freien Landeszeitung“ — ein Organ ohne besondere politische Tendenz, wenn auch der Redakteur lange Zeit als Sozialdemokrat in der Schweiz thätig war — wegen fünf Vergehen der Beleidigung des I. Staatsministers vom unterständlichen Schwurgericht zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt. Die That waren begangen durch gehässige Besprechungen der Königs-latastrophe und des Entmündigungsverfahrens. Das Urtheil ist insofern von besonderer Bedeutung, als das „Frankische Volksblatt“ noch am Tage vor der Sitzung die freien unabhängigen Geschworenen von Unterständen in eindringlichster Weise beschwor, ein Volksurtheil über die Minister zu fällen, und als der das verurtheilende Verdict verkündende Obmann der früheren ultramontanen Reichstagsabgeordnete Frhr. v. Burdein war. Da am Montag das „Frank. Volksblatt“ selbst sich vor den Geschworenen zu verantworten hat, wird das gefällte Urtheil nicht ohne Bedeutung für den weiter zu erwartenden Urtheilspruch sein. Als Entlastungszeugen waren seitens des Angeklagten vorgeladen die ultramontanen Abg. Walter und Bius Gabler. Ersterer hat sich wegen verspäteter Ladung und neuerdings bedenklich entschuldigt. Letzterer deponirte nur über das, was er nicht in der vertraulichen Kommissionskunft erfahren, hielt sich also auch durch jene vertrauliche Form der Vernehmung in der Kammer von der Zeugenschaftleistung entbunden. Von einem früher viel in der Umgebung des Königs gemeinen hohen Ministerialbeamten will er aber schon mehrere Monate vor den Regensburger Verhandlungen erfahren haben, daß jener Beamte schon damals den König für geistig gekürrt gehalten habe, und daß dieser Beamte, der in Folge der Aufregungen seine Entlassung aus dem Kabinetsdienste genommen habe, auch schon damals mit Minister v. Luy über die Verhältnisse am Hofe gesprochen habe. Die Abgeordneten der patriotischen Fraktion seien alle der Anschauung gewesen, daß die Minister hätten früher gehen sollen, er wäre an Stelle der Minister abgetreten. Auch der Abgeordnete Bonn, der nach seiner Bugenausgabe im Münchener Berichtsprojeß jetzt nicht mehr wisse, ob die Kammermehrheit den Rücktritt der Minister gewollt habe, habe schon im Jahre 1882 den Sturz derselben herbeiführen wollen. Nach 14tägiger Berathung verkündete Frhr. v. Burdein den Wahrspruch der Geschworenen, die zum größten Theile der ultramontanen Partei und Landbevölkerung von Unterfranken angehörten, so daß unsere ultramontanen Heißsporne sich aus dem gestifteten Agitationsmittels der Schwurgerichte als Volksurtheile beraubt sehen. Mit begreiflichem Interesse sieht man der morgigen — letzten — Berathung entgegen, das „Frank. Volksblatt“ entgegen, in der jener hohe Ministerialbeamte selbst als Zeuge geladen ist.

Brüssel, 17. Oktober. Ueber das Ende des Standalprojektes Vandersmissen wird der „Bos. Jg.“ folgendes berichtet: „Bar auch der Gerichtssaal in Ross an den letzten beiden Tagen der Schauplatz ganz unerhörl. Vorgänge, so hat sich doch der gesunde Sinn der Geschworenen Belgiens auf Neue trefflich bewährt. Vergebens verlas unter Schloß und mit rührender Stimme der Advokat Englebienne alle Briefe des angeklagten Vandersmissen, um die Reinheit seiner Sinnung klarzustellen, vergebens zeigte er aus den Briefen der Bedienten deren Verworfenheit, vergebens beschwor der Advokat Buslet die Geschworenen, im Namen der alten Mutter und seines einzigen Kindes“ den Angeklagten seinen Freunden, die seine Verurtheilung bis in das Herz treffen wird“ zurückzugeben, vergebens traten Velde für ihren „Freund und Bruder“ ein — der Generalstaatsanwalt, kühl bis ans Herz hinan, erwiderte, die schönste Vertheidigung könne nicht helfen; es handle sich um keine Scheidungsfrage, sondern um einen Mord. Dabei ereigneten sich aber ständliche Vorgänge. Zweimal mußte vorgelesen der Präsident den Saal räumen lassen, weil liberale Advokaten trotz ihrer Amtstracht riefen und schrien. Und nun erst gestern. Als der Generalstaatsanwalt gesprochen, murrten Advokaten, als die Vertheidiger schlossen, riefen dieselben lebhaften Beifall. Wieder ließ der Präsident wegen dieser Mißachtung der Justiz den Saal räumen; ließ sich jedoch erbiten, Nachmittags den Eintritt wieder zu gestatten. Um 5 Uhr erklärte der Präsident die Verhandlung für geschlossen. Den Geschworenen wurde die eine Frage vorgelegt: „Ist Vandersmissen schuldig, freiwillig und mit der Absicht zu tödten einen Mordversuch auf seine Frau gemacht zu haben?“ Nach einer Berathung von 25 Minuten erklärten sie mit 8 gegen 4 Stimmen: Ja! Todtenbleich vernahm es der Angeklagte und sagte: „Ich würde Niemandem! Ich bin sehr unglücklich; ich schwöre bei dem Haupte meines Kindes, daß ich meine Frau nicht tödten wollte. Ich hoffe, daß sich noch etwas finden wird, um die Ehre meiner Familie und meines Kindes zu retten.“ Damit sank er nieder, aber aus dem Kreise der Advokaten erhob sich ein Zeichen. „Es lebe Vandersmissen!“ Jubelnder Beifall und Händeklatschen! Ein Händeklatsch im Saal. Voll Born rief der Präsident: „Das ist ein Standal ohne Beispiel. Gendarmen, räumt sofort den Saal!“ Während das unter allgemeinem Toben geschick, hielt sich der Gerichtshof zurück. Gegen 7 Uhr verkündete er das Urtheil, das unter Anerkennung des guten Vorlesens des Angeklagten wie des eigenthümlichen Thatsbestandes“ mildere Umstände zubilligt und ihn zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Als Vandersmissen den Saal verließ, führten zahlreiche Advokaten auf ihn zu und reichten ihm die Hand. Vor dem Justizgebäude standen Hunderte; als der Wagen erschien, der ihn zum Gefängnis zurückführte, erkante hunderte Schreie und die Rufe: „Nieder mit den Vandersmissen!“ „Es lebe Kalleur!“ Die Vertheidiger legen obermals die Mißthatenbestände ein. Der Spruch des Schwurgerichts wird im Lande entschiedene Billigung.“

## Soziales und Arbeiterbewegung.

Zur Unfallversicherung. Der Geschäftsführer der Norddeutschen Textil-Berufsgenossenschaft hat für das zweite und dritte Quartal des laufenden Jahres einen Verwaltungsbericht erstattet, aus dem wir, da der Gegenstand von allgemeinem Interesse sein dürfte, einige Daten und Nachrichten entnehmen. Die Zahl der Betriebe, welche sich am 1. April d. J. auf 2069 beschränkte, betrug am 1. Oktober 2087 und die Zahl der Arbeiter, welche sich am 1. April auf 93 972 stellte, war am 1. Oktober auf 95 257 gewachsen. Seit dem Inkrafttreten des Unfallversicherungsgesetzes, also seit dem 1. Oktober 1885, sind bis zum 1. Oktober d. J. von der Berufsgenossenschaft an Entschädigungen aller Art 12 948 26 M. gezahlt worden. Veranschlagt man die Ausgaben des letzten Quartals des laufenden Jahres auf 2500 M., so würden für die fünf Quartale vom 1. Oktober 1885 bis 31. Dezember 1886 pro Kopf der versicherten Arbeiter ungefähr 16 Pfennig aufzubringen sein. (Dabei jammern die Unternehmer noch über die unerhörl. Last!) Entschädigungspflichtige Unfälle hatte die Berufsgenossenschaft vom 1. Oktober v. J. bis 1. Oktober d. J. im Ganzen 86 zu verzeichnen, von denen 77 Erwachsene, darunter 60 Personen männlichen und 17 Personen weiblichen Geschlechts betroffen wurden. Von den angewiesenen Entschädigungen im Betrage von 12 948 26 M. entfielen auf Verdrickungslosten 922 96 M., auf die Renten an Hinterbliebene 2410 90 M., auf die Renten an Verletzte 7846 85 M., auf die Renten an Angehörige (Krankenhaus) 408 M., auf Auskosten 1254 55 M. und auf Heilverfahren 105 M.

Dei-Krankenkassenmiserie. Eine neuerdings aufgestellte Uebersicht der Ortskrankenkassen und Gemeinde-Krankensicherungslosten im Regierungsbezirk Opperin ergibt, daß deren 97 im Jahre 1885 bestanden haben, deren Gesamtaufgabe an Krankengeld, für ärztliche Behandlung und Arznei, an Krankenhäuser, an Verwaltungskosten, Sierbezeld und sonstigen Ausgaben sich auf 299 208 M. belaufen hat. Bei vielen der bezeichneten Krankenkassen wird ein unvortheilhaftig großer Theil der Gesamtaufgabe durch die Kosten der ärztlichen Behandlung der Krankenmittelgeber und durch die Berw a l t u n g s - k o s t e n veranschlagt; es ist deshalb von dem Regierungspräsidenten Grafen Baudissin zu Opperin den mit der Aufsicht über die Kassen betrauten Behörden empfohlen worden, auf die möglichste Ermäßigung der gedachten Ausgabenposten unausgesetzt hinzuwirken. Die hohen Verwaltungskosten werden immer ein Schaden der Zwangslosten (im Gegensatz zu den freien Hilfslosten) bleiben.

Anstellung eines Fabrikinspektors in Lübeck. Der Lübecker Bürgerausschuß beschäftigte sich in seiner Sitzung vom Mittwoch, den 13. Oktober, mit einem Antrage des Senats, betreffend das Lübeckische Fabrikinspektoral. Bis her hatte Lübeck vom Bundesrathe auf Antrag sich die Genehmigung dazu eingeholt, daß von der Anstellung eines besonderen Beamten abgesehen werden konnte, da Fabriken nur in geringem Umfange vorhanden waren. In den Jahren 1875 bis 1877 waren in Lübeck im Durchschnitt in 76 Fabriken nur 1195 Arbeiter, etwa 2/3 St. der Gesamtbevölkerung. Bei diesem verhältnismäßig geringen Umfange des Fabrikbetriebes hielt der Senat die Anstellung eines besonderen Beamten als Fabrikinspektor für nicht geboten und beschloß sich darauf, durch einen Polizeibeamten die Geschäfte eines solchen besorgen zu lassen, wozu der Bundesrath durch Beschluß vom 2. April 1875 seine Genehmigung gab. Seitdem hat sich die Fabrikthätigkeit weiter entwickelt. Am 1. April d. J. gab es in Lübeck 95 Fabriken mit 2162 Arbeitern, darunter 81 jugendliche Arbeiter. Dieser Zunahme der Fabrikbetriebe entsprechend und anerkennend, daß die bisherige Wirksamkeit der Fabrikinspektoren eine segensreiche gewesen ist, sowie auch den Wünschen der industriellen Kreise und der Gewerksammer entgegenkommend, ist der Senat der Ansicht, daß auch in Lübeck ein Fabrikinspektor angestellt werde. Die Obliegenheiten des Fabrikinspektors sollen einem technisch gebildeten Beamten als Nebenamt übertragen werden, wofür eine Remuneration von 600 M. als angemessen betrachtet wird. Der Bürgerausschuß empfahl den Antrag der Bürgerschaft gütlich zur Billigung.

Es wird weiter ausgeblafen. Der „Nordb. Allg. Jg.“ telegraphirt man heute aus Gleiwitz, Montag, den 18. Okt.: In einer heute hier stattgehabten Versammlung von Vertretern von Hochöfenwerken wurde zwischen sämtlichen ober-schlesischen Hochöfenwerken, welche Kobelisen zum Verkauf bringen, folgender Vertrag geschlossen:

Die Hochöfenwerke verpflichten sich, auf die Dauer eines halben Jahres nicht mehr Defen anzulassen, als heute im Betriebe sind. Darnach darf die Donnersbachhütte von 5 Defen nur 2, Jultenbütte von 4 Defen nur 2, Zarnowitzhütte von 4 Defen nur 1, Gleiwitzhütte von 2 Defen nur 1 betreiben; die Antonienhütte Hochöfen müssen mindestens bis zum 1. Juli 1887 ganz außer Betrieb bleiben, die vereinigte Königs- und Laurahütte hat im obigen lauffenden Geschäftsjahre bereits 3 Hochöfen nieder gelassen. — Das nennt man Wirtschaftsaufschwung! Ist noch eines! Wenn die Arbeiter durch Streiks einmal die Produktion — zum Schaden allerdings der Unternehmer — zum Stillstand bringen, wach' ein Geißel auf der ganzen Linie der bürgerlichen Fortschritts! Wenn die Unternehmer aber die Produktion einstellen — zum Schaden der entlassenen Arbeiter — wer verliert auch nur ein Wort darüber?

Einen Rückgang des Arbeitsverdienstes der Arbeiter weißt der eben erschienene Geschäftsbericht der vereinigten Königs-Laurahütte pro 1885/86 nach. Derselbe beschrift (Seite 11) die Anzahl der beschäftigten Beamten, Unterbeamten, Weibern und Arbeiter auf 11 812 Köpfe, worunter 1484 weibliche, und den durchschnittlichen Jahresverdienst a) bei männlichen Arbeitern auf 683 M. gegen 707 M. im Vorjahre, b) bei weiblichen Arbeitern 260 M. gegen 275 M. im Vorjahre.

Vom Siege der Maschine. Eine neuerdings in England angewandete Strickmaschine liefert 1 Paar Socken in 35 Minuten zum Preise von 66 Pfennigen. — Eine neue englische Bändholzmachine macht die Handarbeit viel wie möglich überflüssig und liefert 2000 Bändhölzer und 350 Schachteln in der Minute. Die Schachteln werden mechanisch gefüllt, wobei die Arbeit von 39 Mann getheilt wird. Das Alles schafft wieder neue Rekruten für das Heer der „Bagabunden“.

Die Monopolisirung der Industrie in den Händen kleiner, aber mächtiger Kapitalistengesellschaften ist das Ziel unserer kapitalistischen Entwicklung. So geht die Nachricht durch die Blätter, daß die Dynamitgesellschaften Europas zu einer einzigen großen Gesellschaft mit dem Sitz in London vereinigt werden sollen. Konzentration der Produktionsmittel, das ist jetzt die Lösung, Kapitalisirung derselben das Ende.

Ueber den Hallenser Buchdruckerstreik schreibt der „Köln. Jg.“ aus Halle a. S., 17. Oktober: Die hiesigen Buchdruckergehilfen traten den in Leipzig gefaßten Beschluß in betref des dort aufgestellten neuen Lohntarifs bei, gleichem mehrere hiesige Prinzipale, die bereits nach dem neuen Tarif bezahlten. Da fand anfangs dieser Woche eine Sammlung der hiesigen Prinzipale statt, in welcher mit gegen 2 Stimmen nach längerer Erörterung beschlossen wurde, den neuen Lohnsatz nicht anzuerkennen und es auf die Arbeitseinstellung der Gehilfen ankommen zu lassen, wenn diese sich ihren Bestimmungen nicht fügen sollten. Anderen Tages stellten die sämtlichen Gehilfen mit Ausnahme der Knapp und Kardler, die vor vornehmlich bewußt hatten, den Streikungstieger der hiesigen Buchdrucker, die sich der Lohnbewegung entzogen gehalten, die Arbeit sofort wieder. Die Prinzipale, welche bereits nach dem neuen Lohnsatz bezahlt hatten, erklärten auf Verlangen der Gehilfen, daß sie an demselben festhalten müßten.

Die Ausdehnung der Kohlenlager wird nach Rammann-Spallart geschätzt

in China über . . . . .	200 000 engl. Quadratmeilen
„ Nordamerika auf . . . . .	135 000 „ „
„ Ostindien . . . . .	35 000 „ „
„ Großbritannien . . . . .	9 000 „ „
„ Deutschland . . . . .	3 800 „ „
„ Frankreich . . . . .	1 800 „ „
„ Belgien . . . . .	900 „ „

Mag also auch für einige europäische Länder die Kohlenlager eine brennende werden, für die Weltwirtschaft ist es auf absehbare Zeit nicht.

## Kleine Mittheilungen.

Cöfel D. S., 14. Oktober. Ueber einen an einem Rheinverübten Todtschlag wird aus Oßroknig. Kreis Cöfel, folgendes berichtet: Der Müller Johann Kolus in Oßroknig gestern den noch nicht drei Jahre alten Knaben seines Vaters Konstantin Kolus auf entzückliche Weise erschlagen. Das Kind sollte in Abwesenheit seiner Mutter, die nach Gnabensfeld zur Besorgung von Einkäufen gegangen war, die Bänke des schützigen. Diese gingen auf das mit Korn besetzte Grundstück des Kolus und wickelten daselbst. Darüber geriet Kolus in solche Wuth, daß er das Kind in seine Behauung schloß, dort bei den Beinen sagte und es auf die Erde niederwarf. Dies geschah jedoch dem Knaben nicht, er schlug noch mit einem dicken Stock so lange auf dem Kinde herum, bis er seinen Geist aufgab. Der Unmensch hat die Hirschkäse des Kindes vollständig gerührt. Kolus wurde nach der That im Oßrokniggefängnis zu Oßroknig internirt.

Hürzburg, 15. Oktober. (Die Leiche im Koffer.) Es haben sich noch immer keine Anhaltspunkte zur Ermittlung der Verübter des gestern entdeckten Mordes ergeben. In der Nachfolge des ermordeten Krebs haben sich über 30 000 M. an Bestenpartieren und Beargeld vorgefunden; die Summe ihrer Augenfälle ist noch nicht festgestellt und hierbei nicht mitgerechnet. Trotzdem besaß die Ermordete einen fabelhaften Reiz; sie sah sich nicht satt und bettete oft um etwas Darnach für ein Mittagessen.

London, 16. Oktober. Ein vorhersehender, von heftigen Regengüssen begleiteter Sturm suchte gestern die ganze Küste von Irland, Schottland und Wales hin. Das Unwetter dauerte fast volle 24 Stunden und hatte viele Schiffbrüche zur Folge. In Wales traten die Flüsse weit über ihre Ufer und die noch nicht eingeharnte Ernte in Schottland Reih um Reih Wasser. Bei Fellestone scheiterte gestern Abend ein nach westwärts Schiff an den Church-Fellen. Die Fischer fuhren den Bedrängten ohne Säumen zu Hilfe und retteten die gesamte Mannschaft. Bei Bognor strandete das Dampfschiff „Raitlida“. Bei Portsmouth strandete die Brigg „Seymour“, deren Mannschaft von der Küstenwache gerettet wurde. Der Postdampfer der „South Western“-Gesellschaft konnte in Folge des Sturmes gestern Morgen nicht von Jersey a-fahren. Bei Swansea scheiterte die Kohlenbarke „Dyan Beauty“; alle an Bord wurden gerettet. In Oaken von Douglas in Irland schlug ein Bootenboot um, doch retteten die Leuten durch Schwimmen ihr Leben. Die Gewalt des Sturmes war bei Donegal, in Irland, so heftig, daß sich kein Bootenboot hinausschicken konnte, um den Dampfer „Raitlida“ von der „Allan“-Küste in den Oaken zu bringen. Bei Carlingford Lough, in Schottland, wurde ein Schooner entmisset. Die See ging so hoch, daß es nicht möglich war, dem Schiffe vom Lande aus zu bringen. Auch von einer Menge anderer Punkte wurden Schiffbrüche gemeldet. In Glamorganhire sind die Flüsse weit über ihre Ufer getreten. Der Kohlenverkehr ist gestoppt und die telegraphische Verbindung vielfach gekürrt. Es herrscht große Besorgnis über die Sicherheit des Truppenverkehrs, welches am Donnerstags Abend mit über 700 Personen im Bord von Portsmouth abging und gestern früh im Hafen von Plymouth Anker werfen sollte, um dort Truppen nach Malta einzuschiffen. Bis heute Mittag hatte die Kohlenbarke trotz fleißiger Anfragen bei den Küstenwachen keine Erlaubnis zum Verlassen über den Verbleib des Schiffes erhalten.

## Zum Auktionswesen in den städtischen Markthallen.

Die Klagen über das Auktionswesen in den städtischen Markthallen mehren sich von Tag zu Tag. Wir haben bereits mehrfach gegen jene Einrichtung, die nur dazu dient, Einzelne auf Kosten des laufenden und konsumierenden Publikums zu bereichern, Stellung genommen. Es geschah dies nicht etwa deshalb, weil wir um jeden Preis Opposition gegen die Maßnahmen der städtischen Behörden machen wollten, sondern weil sich die konkreten Fälle von Ubergreifen — um keinen härteren Ausdruck zu gebrauchen — einzelner Verkaufsvermittler in einer Weise mehrten, daß die Besse bei längerem Stillstehen einfach zum Rückschlagen jener Unzulänglichkeiten geworden wäre. Es ist schon immer ein Zeichen, daß irgend etwas sehr faul im Staate ist, wenn Blätter, die sonst dem Magistrat „zu Wasser und zu Lande“ treu ergeben sind, mehr oder weniger verständig mit Dingen an die Öffentlichkeit treten, die Entschuldigungen und Anordnungen der städtischen Behörden in einem besonders günstigen Licht erscheinen zu lassen. Das „Berliner Tageblatt“, in Magistrateisachen gewiß ein unverdächtigster Zeuge, läßt sich einen Vorfall schreiben, der dem genannten Blatt sogar eine Runderung des Auktions- und Vermittlerwesens in den städtischen Markthallen als dringend geboten erscheinen läßt. Der Sachverhalt ist folgender: Am 6. August erstand ein Kolonialwarenhändler vom Gebirgsbrunnen bei einer Auktion des inzwischen aufgeschiedenen städtischen Verkaufsvermittlers Gustav Schillat in der Zentralmarkthalle, Hagen 5, etwa 43 Pfd. Schlackwürst. Als nach ungefähr acht Tagen die Würste in dem Geschäft des Käufers zum Auschnitt gelangten, stellte sich heraus, daß dieselben zum größten Teil verdorben und einzelne sogar durch und durch mit Würstmilch waren. Der Kaufmann ging sofort zu Herrn Schillat, zeigte ihm die Würste und verlangte die Rücknahme der Waare. Schillat weigerte sich indes, diesem Verlangen nachzukommen, worauf der betrogene Käufer sich mit der von Waden durchsetzten Wurst nach dem Bureau der Markthallenpolizei begab, um hier gegen den Verkaufsvermittler Beschwerde zu führen. Der diensthabende Polizeileutnant bedructe ihn aber, daß er nur dann in dieser Sache irgend welche Schritte hätte thun können, wenn er, der Kaufmann, sich noch an demselben Tage, als er die Wurst erstanden, gemeldet hätte. Uebrigens hat derselbe Kaufmann noch von anderen Verkaufsvermittlern Waaren — bei dem einen Ochsenmaulsalat, bei einem zweiten Kaviar — erstanden, die sich ebenfalls als verdorben erweisen lassen; doch wurden in diesen Fällen die Sachen von den Verkäufern anstandslos zurückgenommen. Trotzdem hat der Käufer auch hier infolge des notwendig gewordenen Rücktransports der unbrauchbaren Waaren vom Gebirgsbrunnen, woselbst er wohnt, bis nach der Zentralmarkthalle Unkosten gehabt, die er aus eigener Tasche zahlen mußte. — Außer dem hier geschil- derten äußerst vermessenen Geschäftsbetrieb des Herrn Verkaufsvermittlers muß aber auch die Erklärung des diensthabenden Polizeileutnants Bemerkung erregen. Es kann doch nicht von jedem Anwaltsläufer verlangt werden, daß er sich sofort von der Beschaffenheit der eingekauften Waaren überzeugt, und man kann wohl annehmen, daß das gerade jetzt um so weniger geschieht, als die städtischen Verkaufsvermittler, in den Augen des großen Publikums wenigstens, einen gewissermaßen amtlichen Charakter besitzen. Man ist also hier leichter geneigt, diejenigen Vorschriften, die man bei Privatkaufvermittlern niemals außer Acht läßt, zu vernachlässigen, und es muß daher unbedingt darauf gehalten werden, daß auch spätere Reklamationen von Seiten der Markthallenpolizei berücksichtigt werden, wenn glaubhaft nachgewiesen wird, daß die beanstandeten Waaren wirklich von einem der städtischen Vermittler erworben worden sind. — Aber auch in anderer Beziehung lassen die Einrichtungen in den Markthallen zu wünschen übrig. Wie die „Allg. Fleisch. Bzg.“ von gut unterrichteter Seite erfährt, untersuchte ein Thierarzt die vom Kommissar Treitel in dessen Standert zum Verkauf ausgelegten Hammel und konstatierte, daß dieselben gesund seien. Herr Treitel mochte den Thierarzt hierauf aufmerksam, daß er im Keller noch 15 Hammel liegen habe; er kaufte dieselben für ungesund und werde sie daher nicht verkaufen. Der Thierarzt versetzte auf eine Untersuchung dieser Hammel, da er sich zur Untersuchung einer im Keller, also nicht in den Verkaufshänden lagernden Waare nicht für befugt hielt. Als er die Angelegenheit jedoch dem Departementstierarzt meldete, autorisirte ihn dieser zu der Untersuchung auch der im Keller lagernden Hammel. Diese waren jedoch inzwischen bis auf einen bereits verkauft. Herr Treitel erklärte nämlich, er habe sich inzwischen von der Güte dieser Thiere überzeugt und sie daher verkauft. Der Thierarzt mußte sich nun auf die Untersuchung des einzigen noch vorhandenen Hammels beschränken; die Untersuchung ergab, daß das Fleisch schlecht war und führte zur Konfiskation des Hammels. Die Markthallenpolizei hat nun über den Vorfall an das Polizeipräsidium berichtet und sieht man nun in den betreffenden Reihen der Entscheidung des Präsidiums mit großer Spannung entgegen.

Die „Staatsbürger. Bzg.“ reproduziert diesen Fall ebenfalls, sie kommt hierbei zu Schlussfolgerungen, die uns durchaus nicht zutreffend erscheinen. Das konservative Organ meint: „Als scheint das Verhalten des Herrn Treitel, wenn sich der Vorfall so jugendlich hat, ein höchst unpassendes zu sein. Entweder die Hammel waren krank, wie Herr Treitel zuerst angegeben, und er hat sie dennoch verkauft, oder sie waren gesund und Herr Treitel hat den untersuchenden Thierarzt ein bißchen gesoppt. Noch bedenklicher wird die Sache dadurch, daß das Fleisch des Hammels, den Herr Treitel zum Verkauf tatsächlich ausgelegt hatte, schlecht war. Vielleicht ist das auch ein Fall, von dem das Kuratorium der städtischen Markthallen Kenntnis nimmt.“ Nach der obigen Schilderung ist es erwiesen, daß das Fleisch des einen Hammels als zur menschlichen Nahrung von dem untersuchenden Thierarzt für ungeeignet erachtet wurde, und es drängt sich unwillkürlich die Vermuthung auf, daß Herr Treitel, der von den anderen vierzehn Hammeln wahrscheinlich nicht selbst zu essen brauchte, diese für andere Leute immer noch genießbar fand. Von einer „Fopperei“ kann hier wohl kaum die Rede sein, im Gegentheil forciert das Vorkommen zu recht ernsten Betrachtungen heraus. Und beweist dasselbe zweierlei. Erstens ist die Nahrungsmittelkontrolle eine ungenügende, denn es kommen Waaren zum Verkauf, die — außer von dem Verkäufer — absolut nicht auf ihre Schädlichkeit untersucht sind; zweitens werden, und das ist entschieden ebenso bedenklich, Waaren aus den nicht öffentlichen Verkaufshänden an das Publikum veräußert, und gerade hierdurch scheint uns die Thätigkeit der Markthallenpolizei mehr oder weniger illusorisch gemacht zu werden. Die Kellerträumlichkeiten der Markthallen werden jedenfalls als Verstoßlagerräume an die Verkaufsvermittler vermittelbar sein, es hat also ohne besondere Veranlassung Niemand ein Recht, sich von der Quali-

tät der hier aufbewahrten Produkte zu überzeugen. Wird aber von diesen Privatträumlichkeiten aus ebenfalls Handel getrieben, dann allerdings ist es mit der Kontrolle der Nahrungsmittel bezüglich schlecht bestellt. Dann ist der Nahrungsmittelverteilung und dem Verkauf verdorbener Waaren Thür und Thor geöffnet, und die vielen Millionen, welche die Bürgerschaft für die Markthallen aufgebracht hat, sind nutzlos zum Fenster hinausgeworfen. Unter diesen Umständen wäre es fast besser gewesen, man wäre bei den offenen Märkten geblieben, denn sofort Unzulänglichkeiten, wie jetzt gemeldet werden, kamen früher doch nicht vor, aus dem einfachen Grunde, weil sich alle Geschäfte unter den Augen des Publikums und der Aufsichtsbehörde abwickelten. Indessen alle die Maßnahmen, die über das Auktions- und Vermittlerwesen bisher in die Öffentlichkeit gedrungen sind, scheinen noch nicht genügend zu sein, um das Kuratorium der städtischen Markthallen zu einem energischen Einschreiten zu veranlassen. Es wird uns nämlich von zufälliger Seite geschrieben: „Die in der Zentralmarkthalle verbreiteten Nachrichten über angeblich am 1. April in Aussicht genommene Veränderungen im Auktions- und Geschäftsvermittlungswesen sind bis jetzt durchweg verfrüht. Dagegen werden Ermittlungen ununterbrochen fortgesetzt, eine bestimmte Anzahl konkreter, zweifelloscher Thatsachen und Erfahrungen zu sammeln, welche die Grundlage zur weiteren Entscheidung des Kuratoriums der Markthallen bilden.“ Das heißt also in unsere geliebte Muttersprache übertragen nichts anderes als:

„Nimmer langsam voran, damit das Kuratorium auch hübsch nachkommen kann.“ Wie lange, so darf man doch wohl, ohne unbeschrieben zu sein, fragen, wird es denn ungefähr dauern, bis das Kuratorium „eine bestimmte Anzahl konkreter, zweifelloscher Thatsachen und Erfahrungen“ gesammelt haben wird, um eine Aenderung im Verkaufswesen der städtischen Markthallen einzuführen? Uns genügen die bisher bekannt gewordenen Thatsachen vollständig, um ganz entschieden zu fordern, daß der Verkauf von verdorbenem Fleisch und magerer Wurst nunmehr unterbleibt. Vielleicht müssen erst ein paar Verhaftungs- und schwere Erkrankungsfälle vorkommen, um Wandel zu schaffen, und bei der jetzigen Vagheit der magistratischen Entschlüsse gewinnt es fast den Anschein, als ob unter den „konkreten Thatsachen“ einige Todesfälle zu verstehen wären. Es wird Sache der Arbeitervertreter in der Stadtverordneten-Versammlung sein, in allen diesen Beziehungen im Namen der gesamten Bürgerschaft Nachsicht und Aufklärung zu fordern. Wir unterseits sind keineswegs mit der bisher beliebten Geheimthuerlei und Verschleppung dringender Maßnahmen einverstanden, und wir werden uns jedenfalls die Freiheit nehmen, noch öfter auf diese Verhältnisse zurück zu kommen.

## Kommunales.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 21. Oktober d. J., Nachmittags 5 Uhr: Vorschläge des Ausschusses für die Wahlen von unbesoldeten Gemeindevorständen — drei Naturalisationsgesuche — Wahl eines Mitgliedes für die Kanalisationsdeputation — Berichterstattung über die Vorlage, betreffend die Erwerbung der von dem Grundstück Alte Jakobstraße 18/19 zur Straßenregulierung erforderlichen Flächen — Vorlage, betr. die erfolgte Abnahme der Markthalle III nebst Vordergebäuden an der Mauerstraße und an der Zimmerstraße — desgl., betr. die Expropriation der zur Ausführung der Kanalisation des Radialsystems XII von den Straßen 10 und 14, von der Borschauerstraße und von vorgedagener Terrain erforderlichen Flächen, sowie die Bewilligung der Reduktionen für die Kanalisation der Frankfurter Allee, so weit sie im Beltschilde der Stadt gelegen ist — desgl., betr. die Erstattung des Kaufgeldes für das Schulgrundstück Deffingstraße 18a — desgl., betr. die Errichtung eines Kesselhauses für die Schmalzschmelze auf dem städtischen Zentral-Viehhofe — desgl., betr. die Durchführung des neuen Normal-Lehrplanes für höhere Mädchenschulen in den städtischen Schulen — desgl., betr. die Beschaffung der Anfallkosten nebst Nachtrag für die Verwaltung des städtischen Baumeisters — desgl., betr. die erfolgte Bauabnahme der neuen Gemeindefschule an der Prenzlauer Allee — desgl., betr. den Ankauf zweier Grundstücke zur Erweiterung der Gaskanal in der Danzigerstraße — desgl., betr. die Aufgabe des Wiederkaufrechts der Stadtgemeinde an einer in der Mädelstraße gelegenen Parzelle des Grundstücks des Königl. Eisenbahnbaus und die Abtretung von Straßenland zum Halleschen Ufer, sowie die Regulierung dieses Ufers zwischen Mädel- und Schöneberger-Brücke als Ufer- und Radestraße — desgl., betr. die Erwerbung der zur Freilegung des Valencio-Ufers erforderlichen Grundstücke — eine Rechnungssache — eine Remunerationssache.

Zur Beachtung für Gast-, Speise- und Schankwirthschaft etc. Der Magistrat erläßt folgende Bekanntmachung: Zur Wahl von sieben Abgeordneten und deren Stellvertretern behufs Einführung der Gewerbesteuer für die eine Steuer-gesellschaft bildenden Gast-, Speise- und Schankwirthschaft, sowie Kaffeehäuser, Inhaber von sogenannten Italiener- und Schweizerläden, Kaffeehäuser, Tabakisten und Vermittler möblierter Stuben in Berlin auf die Zeit vom 1. April 1887 bis ultimo März 1890 ist ein Termin auf Donnerstag, den 4. November d. J., Vormittags 10 Uhr, vor dem Herrn Stadtrat Häbner im Oberlichtsaale des Rathhauses anberaumt. — Die vorgenannten Gemeindevorstände werden zu dieser Wahl mit der Aufforderung eingeladen, zu ihrer Legitimation entweder den Steuer-schein für das Steuerjahr 1886/87 oder die Quittung über die zuletzt entrichtete Gewerbesteuer mit zur Stelle zu bringen. — Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Wahl ohne Rücksicht auf die Zahl der erkrankten Wahlberechtigten gültig vorgenommen werden kann und daß, falls die Wahl der Abgeordneten überhaupt nicht oder nicht in vorgeschriebener Weise zu Stande kommt, die Steuererhebung durch die lgl. Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern hieselbst bewirkt werden wird.

Zu Armenunterstützungszwecken sind im Monat September d. J. bei der Haupt-Einstellung eingegangen: a) an Veranlassungen und Geschenken 1010,00 M.; b) aus Kollektions-geldern 735,00 M.; c) aus scheidmännlichen Vergleichen, Bestrafen etc. 554,08 M. In Summa 2299,08 M. In Waisenspflege befanden sich am 1. Oktober cr.: 1. im Waisen-Depot 45 Knaben, 83 Mädchen; 2. in der Waisenanstalt in Kummelsburg 434 Knaben, 80 Mädchen; 3. in der hiesigen Kaspel-pflege 989 Knaben, 1073 Mädchen; 4. in der auswärtigen Kaspel-pflege 1080 Knaben, 1105 Mädchen; 5. in Krankenanstalten 13 Knaben, 17 Mädchen. Zusammen 2511 Knaben, 2258 Mädchen — 4769 Kinder. — Aufgenommen wurden im Vierteljahr Juli-September 1886: 399 Haus- und 40 Kollinder, zusammen 439 Kinder. Dagegen sind ab und kamen 1. zu den Angehörigen 170; 2. zu fremden

Kommunen 18; 3. in unentgeltliche Pflege 13; 4. gestorben sind 60 Kinder. Es sind also zusammen 261 Kinder ausgeschieden, so daß sich die Kinderzahl in dem Vierteljahr um 178 vermehrt hat. — In Zwangsabergelung befanden sich am 1. Oktober d. J. 273 Knaben, 74 Mädchen, zusammen 347 Kinder.

Im Arbeitshaufe wurden während des Monats April 1885/86 1997 Personen, welche mit Korrektheit belegt waren, eingeliefert, darunter 1909 Personen, welche auf Grund von Uebertretungssachen des lgl. Polizeipräsidiums neu eingeliefert wurden. Unter den 1997 Personen waren einige, welche bis zu 20 mal und darüber im Arbeitshaufe waren. Als erfreuliche Thatsache ist zu bemerken, daß sich die Anzahl der mit Korrektheit belegten, im jugendlichen Alter bis zu 20 Jahren befindlichen Personen gegen das Vorjahr verringert hat. Der Prozentsatz betrug nämlich von der Gesamtzahl der Korrekten pro 1. April 1885/86 10,42, während er pro 1. April 1884/85 16,18 betrug. — Im Hospital des Arbeitshauses waren in dem Zeitraum vom 1. April 1885/86 durchschnittlich 398 Personen, im Asyl für obdachlose Personen 182 Personen. Das Asyl für nächtliche Obdachlose wurde im Monat April 1885/86 von 102 429 Personen, um 15 115 Personen gegen das Vorjahr mehr frequentirt.

## Lokales.

Die mehrfach vorgekommenen Fälle großen Fischsterbens in unserer Spree haben vor einiger Zeit auch den Fischereiverein in Potsdam beschäftigt und zwar von dem Gesichtspunkte aus, durch welche Maßregeln der Wiederkehr des Uebels vorzubeugen und zugleich die Fischerei in der Spree zu heben sei. Als Ursache der Erscheinung die seit nunmehr vier Jahren und heftigen Regengüssen und namentlich im Sommer nach jedem heftigen Gewitterregen aufzutreten pflegte, wurde die plötzliche Einführung großer Massen von Unkraut in die öffentlichen Flußläufe anerkannt, wodurch dem Wasser auf weite Strecken hinaus eine Beschaffenheit gegeben wird, welche den Fischen tödtlich werden muß. Wie die Dinge nun einmal in Berlin liegen, glaubte der genannte Verein von der Erörterung von Maßnahmen zur Hebung der Fischerei in der Spree innerhalb des Berliner Reichthums absehen zu müssen, und daran hat er offenbar ganz recht gehabt. Unsere Ufer werden zum Ein- und Ausladen der Schiffe benutzt und das ganze Wasser wird beständig von Fahrzeugen aller Art durchzogen, so daß die notwendigen Vorbedingungen für die Fischerei, ein ruhiges Wasser und ungestörte Fischplätze bei uns fehlen. Auch wird der Schmerz, den der Niedergang unserer hauptsächlichlichen Fischerei einigen positionirten Anglern bereiten dürfte, wohl noch zu vermindern sein. Dagegen ist es allerdings rühlig, daß für die Fischlagerplätze unserer Händler die nöthige Sicherheit geschaffen wird, damit davon Vorräthe nicht der Gefahr des Verderbens ausgesetzt sind, wenn ein plötzlicher Regen den Straßen- unkraut in die Spree treibt. Für diejenigen Fischer, welche ihren Vorrath in sogenannten Fischläden von außerhalb nach unserer Stadt bringen, ist dies Unternehmen bei regnerischem Wetter und besonders wenn sie von Spandau her kommen, nicht ohne oftmals recht bedeutenden Verlust möglich und hier dürfte die große Einbuße an lebenden Fischen ebenfalls von der schlechten Beschaffenheit des Wassers abhängig sein. Gelänge es hier Abhilfe zu schaffen, so dürfte alles erreicht sein, was man unter billiger Berücksichtigung aller Berliner Verhältnisse für die Fischerei erwarten kann. Daß die Fischerei innerhalb der Gewässer unserer Stadt noch einmal zu größerer Leistungsfähigkeit gelangte, das wird die gegenwärtige Generation wohl kaum erleben.

Die neue banpolizeiliche Beschränkung, daß bei 2 Grad Kälte nicht mehr gemauert werden darf, wird vorzugsweise die Arbeiter treffen. Denn häufig wird Morgens, wenn sie zur Arbeit antreten, eine Kälte von einigen Graden herrschen, welche aber rasch auf Null und darüber steigt. Dann aber kann der Baumeister die Arbeiter nicht mehr zusammen bekommen. Wie man hört, will der Architektenverein jetzt gegen die strenge Handhabung der Baupolizei vorgehen. Man laßt z. B. Höfen von Häusern an freien Plätzen, nur weil unsere Spritzen nicht so hoch reichen. Schlimm ist doch die Feuerwehre um der Häuser willen da und nicht ungerührt. Auch an den Plänen für die Neubauten an Stelle der alten Mägel hat die „grüne Tinte“ aus diesem Grunde wieder erheblich geulzt. Der Einzelne aber scheut die Umstände eines Ausrages der Sache und deshalb will der Architektenverein sie in die Hand nehmen. — Wir haben nicht viel Vertrauen zu den Antritten, die der Architektenverein machen wird. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß dieser Verein die Interessen der Arbeiter in genügender Weise wahrnehmen wird. Im Gegentheil glauben wir, daß gerade in solchen Dingen vorzugsweise die Arbeiter gehört werden müßten, leider erscheint jetzt sogar schon die Beiprehung solcher Fragen, die doch ausschließlich praktischer Natur sind, „gemeingefährlich“.

Ueber die auf Grund des Sozialistengesetzes geschlossenen Arbeiter-Bezirksvereine des „Südwestens“, „Süd-Ost“ und „der Schönhauser Vorstadt“ hat das Polizeipräsidium nunmehr auch das Liquidationsverfahren eröffnet. Zum Liquidator ist der Kriminalkommissar von Raumer, Rollenmarkt 18, bestellt worden. Hierauf Bezug nehmend, werden diejenigen, welche den Vereinen gegenüber Verbindlichkeiten zu erfüllen oder Vermögensobjekte denselben in Gewahrsam haben, oder Forderungen an dieselben zu haben vermeinen, aufgefordert, ihre Verpflichtungen beziehungsweise Ansprüche binnen 14 Tagen bei dem genannten Liquidator anzumelden. Die innerhalb obiger Frist sich nicht meldenden Gläubiger werden aller etwaigen Rechte verlustig erklärt und mit ihren Forderungen nur an dasjenige, was noch Befriedigung der sich meldenden Gläubiger von der Masse noch übrig bleiben sollte, verwiesen werden. — Ueber den „Arbeiter-Bezirksverein des Südens“ ist bekanntlich schon vor einiger Zeit das Liquidationsverfahren eröffnet worden.

Das Bier und die Cholera. Prof. Koch hat bekanntlich als die Ursache der asiatischen Cholera einen in den Bacillen gebildeten Spaltgift erkannt, den man seiner Form wegen „Kommococcus“ nennt. Die Lebensbedingungen dieses kleinen, in seinen Wirkungen so schrecklichen Organismus sind eingehend studirt, und dabei hat man gefunden, daß der Bacillus im Bier in kürzester Zeit zu Grunde geht. Die Entdeckung Koch's hat für uns, so schreibt die „Münchener Beilage“ für Bierbrauerei, besondere Bedeutung. Während man früher das Bier zur Cholerazeit als schädlich und die Krankheit fördernd ansah, weiß man jetzt, daß in dem Wassergenuß, besonders in dem Genuß des von Hausbrunnen stammenden Wassers die größte Gefahr liegt, ebenso in Nahrungsmitteln, die der Luft ausgesetzt waren und vielleicht durch Staub unreinigt sind. Besonders gilt dies von Obst. Dagegen ist zur Cholerazeit das Bier nicht nur nicht schädlich, sondern sogar vorzuziehen. Es kann dadurch nicht nur keine Infektion

erfolgen, denn das Wasser darin ist gelocht, und der Bacillus stirbt im Bier; ja noch mehr: durch Biergenuss würde sogar die Entwicklung von Bacillen, welche in die Verdauungsorgane gelangen, verhindert werden. Bemerkenswert ist, daß im Jahre 1873, als die Cholera in Wien und dessen Umgebung ziemlich stark auftrat, in keiner Brauerei dalebst ein verachtlicher Krankheitsfall vorkam. Das Bier ist also ein sehr wirksames Anti-Cholera-Mittel, und jeder Chemiker oder solcher, der es werden will, kann sich, wenn er Abends etwas süß nach Hause kommt, damit entschuldigen, daß er, um die in seinem Innern befindlichen Bacillen unschädlich zu machen, sich ein entsprechendes Quantum vom „Universal-Anti-Cholera-Mittel“ einzuweiden mußte. Es ist das entschieden die schönste Entdeckung, die der Dr. Koch jemals gemacht hat.

**Moderne Männerlichkeit.** Unter diesem Titel läßt eine wahrscheinlich durch einen vorgegangenen Artikel tief beleidigte Dame in der „Vol. Ztg.“ eine Philippika los, die ganz trefflich beweist, daß sich schließlich jeder Wurm krümmt, und daß gewisse Herren sehr Unrecht daran thun, den Frauen fortwährend ihre übertriebene Euphorie vorzuweisen. Nun darf allerdings nicht übersehen werden, daß die Dame höchst wahrscheinlich den sogenannten „besseren Ständen“ angehört, und daß ihr wünschenswerter Nachartikler daher auch ausschließlich gegen die männlichen Repräsentanten der bevorzugten Klassen gerichtet ist. Wir lassen also zu Ruh und Frommen unserer Leser und schönen Leserinnen den Hauptinhalt des weiblichen Enttäuschungsbriefes folgen. Es heißt da: „Wem ist es nicht schon aufgefallen, daß man vorzüglich auf besuchten Promenaden der Großstädte verhältnismäßig viel gut gebaueten schönen Männern begegnet? Hat die gütige Mutter Natur ein Uebrigcs gelassen und die Neuzeit so sehr bevorzugt? D. ihrliche Frauen, das glaubt nicht, so freizigig ist die herrliche Kraft nicht, sie greift mit ihren Gaben und zieht die Männerwelt durchaus nicht den armen weiblichen Wesen vor. Sie hat den Herren der Welt nicht immer imponierenden Wuchs und stoffelhaltige Kleidung; es giebt Leute, Künstler in ihrem Fach, die mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit und geübtem Auge entdecken, wo es fehlt und freizigig etwas, manchmal sogar viel, hinzuthun. Wer hätte nicht schon einmal den Kopf oder Paletot eines der Weltbeherrscher in Händen gehabt und sich nicht über die fahlliche bleibende Fülle an Schultern und Rücken gewundert, die den meisten der Herren eigen! Damit nicht genug; Kunst hat oft auch ihren beträchtlichen Anteil bei schlanken Figuren; die Schöne des Mars denken vielfach ihre verschönernde Thätigkeit sogar noch weiter aus. Wer würde ihnen auch zumuthen, vor all den hübschen Mädchen und Frauen auf der Straße und im Tanzsaal auf so dünnen Stützen, wie sie die eng anliegende Kleidung oft hervortreten läßt, zu stehen; die Frauen sollen sich ja wie Epheu am starken Stamme emporranken, der feststeht in allen Stufen des Lebens. Da wird nun die Kunst zu Hilfe gerufen und modellirt nach Verzenslust. Aber auch auf das Haupt, den Sitz der Gedanken, wird reichliche Sorgfalt verwendet; es ist nicht immer mit reichlichem lockigem Haar bedeckt. Da nimmt man wieder die edle Kunst in Anspruch, die Haare werden weiß gebrannt, gefärbt und sehr sorgsam über die werdende Blase gelegt, die sie aber in deren späteren Stadien trotz aller angewandten Mühe nicht mehr liebevoll bedecken können. Und was wird alles mit dem Hälchen angefaßt; schon ehe es sich zeigt wird gesupft und gedreht, da der Betreffende eine Spitze in der Hand zu haben glaubt, die nur in seiner Einbildung existirt, und wie oft wird in der Herzensangst, der materialische Schmuck für das noch ziemlich nichtsagende Gesichtchen könnte gar ausbleiben, zu allen möglichen mehr oder weniger angepriesenen Geheimmitteln Zuflucht genommen. Und dann, wenn das lang ersehnte Attribut der Männlichkeit endlich das Licht der Welt erblickt und den Inhaber nach seiner unanfechtbaren Ansicht unwiderstehlich gemacht hat, mit welcher peinlichen Sorge wird es dann behandelt. Der Besitzer verzagt des Hälchens keinen Augenblick; er wird nie unterlassen, es mit den Fingern zu drehen, zu streichen und so spigen, während der geistreichsten Unterhaltung, in Schmerz und Freude, so groß ist seine zärtliche Fürsorge. In Bezug auf die Kakerlei ist die Herrlichkeit auch nicht so unbewandert, wie vielfach angenommen wird; wann sie viel leicht etwas weniger in hellen, zarten Farben arbeitet, so liegt das wohl in der Natur der Sache; bei einem Manne verlangt man kein überreiches Kolorit und es ist daher viel leichter der Versuchung zu widerstehen. In kräftigeren Farben wird aber doch gesündigt, wenn es sich auch mit einigen Ausnahmen nur auf Kopf und Bartbaare erstreckt. Manches schöne Diklanro's ist auf die Weise schon in glänzendes Schwarz verwandelt worden und mit wie bösen Blicken die kommenden Silberfäden betrachtet werden, ist hinlänglich bekannt, auch daß manchmal gläubiges Mädchen durch die Färbekunst sich hat bestechen lassen und dann mit Schrecken den in der Brautjungferzeit so jugendlichen Watten unpolyplich in grauem Haare kennen lernt. Eine wohlgepflegte weiße Hand ist auch bei dem starken Geschlecht keine Seltenheit; adelmäßig gebildete Herren halten es sogar für eine Schönheit, lange, weiße Nägel an den Fingern zu haben, die viel Pflege verlangen, wahrscheinlich um anzudeuten, daß sich delagte Finger nur mit angemessener Arbeit beschäftigen. Noblesse oblige! Auch die Füße werden bei der Verschönerung nicht ganz vergessen; wach einer sucht der etwas klein gerathenen Figur mehr Gewicht durch große Absätze und Einlagen zu geben und unübliche haben schon Qualen ausgehalten als flotte Tänzer in engen Lackstiefeln, die freilich sehr elegant aussehcn. Vinceros mit Gummischnur, Uplette, Beliques, Ringe, Spazierstöcken, bunte Kravatten, Nadeln u. dgl. thun dann noch ihr Möglichstes, um die mehr oder weniger vorhandene Schönheit in das beste Licht zu setzen. Wenn die Toilettenkunst von den Damen sehr gepflegt wird und viele derselben künstliche Mittel anwenden, um schöner zu erscheinen, ist letzteres doch auch bei den Herren der Fall, nur in etwas anderer Weise. Daß es Ausnahmen giebt, hüben und drüben, wird wohl Niemand bestreiten, und daß die Ausnahmen unter Frauen und Mädchen noch recht zahlreich sind, glaubt Schreiber (Soll wohl heißen: „Schreiberin“) Red. d. Volksztg.) dieses behaupten zu können, der verschiedene Belchen, Veschen und Gretchen kennt, die frei von jedem Vorwurf betreffend die Anwendung künstlicher Mittel sind und dennoch recht hübsch aussehcn. Es ist wohl anzunehmen, daß Damen die Männerlichkeit auch mit kritischen Blicken betrachten und Grund dazu ist gewiß vorhanden. Es ist nicht alles Gold was glänzt; Jugendfülle und Kraft unserer modernen Helden sind oft nur Blendwerk.“ — Wir gestehen ganz offen ein: Wenn die Dame so viel Haare auf dem Kopf wie auf den Bahnen hat — so muß sie ein ganz reizender Vodenlopf sein.

Ueber das, was der freireligiösen Gemeinde seitens des Polizeipräsidiums erlaubt oder verboten ist, scheint, wenigstens bis vorgestern, Unklarheit beim Vorstand derselben geherrscht zu haben. Kurz vor Beginn der vorgestrigen Erbauung eröffnete der überwachende Polizeibeamte Herr Schäfer, daß die Erlaubnis zur Abhaltung der herkömmlichen Sonntagserbauung für diesmal nur den Gemeindevorstand erteilt sei, und daß die Mitgliedergemeinschaft unversichtlich den Saal zu räumen hätten. So geschah es, und die Erbauung wurde im engen Kreise der Gemeindeglieder abgehalten. Im Interesse des recht zahlreich erschienenen Publikums läge es, wenn dieselbe unliebame Beschränkung vermieden würden. Sowohl die Bekanntmachungen seitens des Vorstandes der freireligiösen Gemeinde in den Tagesblättern, als auch das Plakat vor dem Gemeindelokal verhielten ausdrückliche: „ Zutritt hat Jedem.“ Gerade das hat, wie uns von einem Vorstandsgliede der Gemeinde geschrieben wird, Anlaß zu der Beschränkung gegeben: das Polizeipräsidium habe aus den Anzeigen entnommen, es

handle sich um eine „öffentliche Versammlung“. Künftig werde es heißen: „Gäste haben Zutritt“, gegen diese Fassung habe das Polizeipräsidium nichts einzuwenden.

Die langersehnte und allseitig erwünschte Portoherabsetzung für die Berliner Stadtbriefe wird in der „Neu-Ztg.“ in folgender Weise abgehandelt: „Vorige Woche wurde eine Anzahl dieser Blätter zu melden, es läge in der Absicht des Reichspostamts, die Portofolge für den inneren Stadtbriefverkehr zu ermäßigen. Diese Meldung bedauert sich jedoch nicht. Das Reichspostamt steht vielmehr dem Vernehmen nach auf dem Standpunkt, daß den Privatankalsten zur Beförderung von Briefen u. dgl. gegenüber besondere Maßregeln nicht zu ergreifen seien. Es werden weder, wie verschiedentlich berichtet, Änderungen in der betreffenden Reichsgesetzgebung, noch sonstige Maßregeln in Bezug auf Portofolge, Taxife u. dgl. beabsichtigt. Zunächst hat sich herausgestellt, daß der Einnahmefußfall, den die genannten Privatankalsten auf die postalischen Einnahmen überhaupt ausüben, ein ganz minimaler ist. Ferner hat man die Erfahrung gemacht, daß dieser mögliche Ausfall in ziemlich großem Maßstabe sich fortwährend verringert. Die Privatankalsten sind nicht im Stande, die hinreichende Anzahl von Leuten anzustellen, auch können sie, wenn sie überhaupt einen Ueberfluß erreichen wollen, ihre Boten nicht so begahen, um einen zuverlässigen Dienst zu erreichen. Endlich sind bedeutende Institute und größere Geschäfte, denen es auf sichere Befestigung ihrer Sendungen ankam, bisher bei der Beförderung durch die Post geblieben.“ — Wir können es nur bedauern, daß das Reichspostamt der gerechten Forderung der Berliner Einwohnerschaft nicht zu entsprechen gedenkt.

Die Zahl der umlaufenden falschen Münzen ist zweifellos größer als man gewöhnlich annimmt und aus den öffentlichen Mittheilungen bekannt wird. Wenn ein verdächtiges Zweimarkstück oder eine ähnliche Münze „angeschrien“ ist, der sucht nach Gelegenheit sie los zu werden. Die Frage der Echtheit bleibt dabei stets, wenn auch nur formell, im Zweifel, Kaufmann, Restaurateur und Hauswirth werden der Reihe nach „angesehen“ versucht. Die ersten beiden, die auf Echtheit der Rundstück hauptsächlich bedacht sind, nehmen meist das Geldstück mit Vorbehalt, bis es irgend wo mit unter den nicht beachteten verschwindet, den Umlauf im Publikum von neuem beginnt, und ein Zufall das Stück einem aufmerksamen Kassendiamanten in die Hand führt; hat sich aber auch dieser täuschen lassen, was dann? Deute muß er selbst im diesem Falle den Verlust tragen und od das gerichtet ist, den Umlauf solcher falschen Geldstücke zu vermindern, das ist doch sehr zweifelhaft. Hier dürfte Abhilfe zu schaffen sein, wenn die Zahl der kursirenden falschen Münzen vermindert werden soll.

Das schmälste Haus der Residenz steht unstreitig in der St. Präfidentenstraße, ganz in der Nähe des Vorderen Parks, einer der Hauptverkehrsadern der Weltstadt. Nichts geben die meisten Passanten vorüber, selten wirt jemand einen Blick auf dasselbe, und doch ist es ein Original in dem Häusermeer Berlins. Raum 2 Meter breit, 5 Meter tief, 5 Meter hoch, aus einem Barockgeschoß und einer Etage bestehend, liegt es eingekleidet in einem spizen Winkel, welcher von zwei hohen Häusern 9 und 10 gebildet wird. Das Tageslicht strömt den Innassen im Barock nur durch die Eingangstür und im ersten Stockwerk nur durch das niedrige Fenster zu. Das seltsame Haus hat nicht einmal eine eigene Nummer.

Zur „Affäre Schleinitz“ ist dem „Berl. Tagebl.“ der nachstehende weitere Bericht aus London, d. d. 16. Oktober, zugegangen:

„Seitern ging in der Bow Street die Verhandlung über die beantragte Auslieferung des Freiherrn Otto v. Schleinitz zu Ende und resultirte in der Entscheidung des Richters Ingham, daß der Beklagte seiner militärischen Gerichtsbehörde, dem General-Auditeur des dritten Armeekorps zu überliefern sei. Die große Anzahl und Schwere seiner Sünden sind dem Freiherrn verhängnisvoll geworden. Die verurtheilte Erpressung gegen Flug in Lübeck, die vollendete Erpressung gegen Odrich und die in seinen Briefen um Schonung selbst anerkannte Fälschung des Akzeps seines Betters — das waren die Gründe, welche den Richter bestimmten, dem gefälligen Auslieferungsantrage zu willfahren. Dem Verteidiger, Herrn Dawson (der beiläufig bemerkt, vor etwa zwei Monaten nach neunmaliger Verhandlung den „verlangten“ Kaufmann Kerinthal alias Alexander den Händen der Justiz entriß) blieb nichts übrig, als sich an die mangelhafte Form der deutschen Anklageschrift zu halten, und zweifellos wäre es ihm gelungen, den v. Schleinitz auch frei zu machen, wären die Erpressungen nicht gewesen. Der Herr v. d. Brinken hat nämlich seine den Schleinitz belastenden Aussagen nachträglich beschworen und jede solche Aussage ist nach englischem Geetze unzulässig. Hier muß der Eid ohne alle Ausnahme vor der Anklage abgelegt werden und die Nichtbeachtung dieser englischen Regel hat schon manchem Epizubuden die Freiheit und den Behörden in Deutschland viele nutzlose Arbeit verursacht. Auch ist ja nicht jeder Verbrecher so einsichtig, seine Schuld in eigenhändigen Briefen anzuerkennen. Die Meinung des Verteidigers, daß ihm auf dieser dünnen Basis noch eine Änderung der richterlichen Entscheidung in einer höheren Instanz möglich wäre, ist schwer zu theilen, ganz abgesehen von der Koffspieligkeit des Verfahrens. Von dem Tage des Entschlusses in Auslieferungssachen stehen dem Beklagten noch 15 Tage zu für die Anwendung des letzten Vertheidigungsmitteis. In 14 Tagen dürfte demnach der genannte Freiherr in Berlin eintreffen. Man lehnt in Scotland Yard die Zustimmung ab, daß man den Kufenthaldis v. Sch. eher gewährt habe, als bis eine zweifelhafte Persönlichkeit, welche schon in „Sozialistischen Erundigungen“ Erledliches geleistet, ein gewisser H., ihn aus Anlaß von Geschändifferenzen denunzirte. Es kann dies sehr, sicher aber ist, daß der v. Sch. mit dem famosen Prinzen Erikoff Verbindungen unterhielt und daß bei den Reichsrath in Bezug auf diesen lebenswichtigen Kassaler der halbgrüne Sch. im Gedächtniß des Herrn Kriminalinspektors v. Hagen aufgestrichelt wurde. Es ist indessen noch etwas Anderes in der Luft, und Bemand, der es wissen kann, meinte, daß Herr v. Sch. sich selbst verrathen habe, durch einen schwindelhaften Handel mit sogenannten Familien-Reliquien, deren Echtheit und Bekreid gleich zweifelhaft seien. Ob derselbe sonst läßig gefallen ist, kann man natürlich nicht genau wissen.“

Welcher Werth in den Spiegelgehäusen der Geschäftshäuser der modernen Zeit steht, zeigt folgende Aufstellung der Kosten der Spiegelgehäuse eines der neuen Geschäftshäuser am Dausoogelplatz. In demselben befinden sich 14 große Spiegelgehäuse von zusammen 150 Quadratmeter Fläche bei einer Glasstärke von 8 Millimeter. Jeder Quadratmeter kostet ab Fabrik 15 R. und stellt sich somit der Preis für 150 Quadratmeter auf 2250 R. Die Transportkosten von der wachener Spiegelglas-Fabrikgesellschaft in Kassen betragen 1600 R., die Versicherung und Verpackung 500 R., das Einlegen der gewaltigen Scheiben beträgt ca. 500 R., dazu kommen ca. 50 R. für die an Arbeitsleute u. dgl. gezahlten Lohngeelder u., so daß die Gesamtkosten sich auf 4800 Mark stellen.

Die Geleise der Stadtbahn werden beständig von Arbeitern kontrollirt, welche, mit einem Schraubenzieher bewaffnet, die Verbindungen prüfen, die Schienen revidiren und dergl. mehr. Für Auffindung von Fehlern erhalten sie eine Belohnung. Am Sonnabend konstatarie ein Kontrolleur im Bahnhof Friedrichstraße einen Schienenbruch. Die Auswechslung der Schiene mußte in den zehn Minuten Pause zwischen zwei Zügen geschehen. Alles wurde dazu sorgsam vorderirret, dann mit großer Geschwindigkeit die gedrohtene Schiene losgeschraubt, die neue eingesetzt, und zehn Minuten später rollte der Zug glatt über die Stelle. Der Arbeiter erhielt für seine

Entdeckung eine Prämie von 6 Mark. — Es ist wirklich ein Wunder, daß die Stadtbahn bei derartig hochbemessenen Belohnungen noch nicht — alle gegangen ist.

Sinter dem Naturarzt William Becker in Berlin, dem Herausgeber des „Fitzenden Rathgebers“, gegen welchen bei dem Landgericht in Stettin ein Strafverfahren schwebt, hat die dortige Staatsanwaltschaft den Stadtbrief erlassen.

Die der „Volks-Ztg.“ aus dem Norden geschriebene wird, geht man jetzt mit Energie an die gründliche Reparatur der Thurmuhre der Dankeskirche auf dem Weddingplatz. Der Anwohner neigten bereits zu der Ansicht, das Gerüst um den Thurm sei nur deshalb erbaut, weil ein Maurer seine Pfeiler oben vergessen hätte. — Wenn die letztere Person auch nicht gerade sehr wahrlich ist, wird es die Anwohner doch freuen, daß sie nun endlich wissen werden, was die Glocke geschlagen hat.

Der bekannte Bauunternehmer Onistorf, welcher in den Gründungsjahren in Berlin eine so bedeutende Rolle spielte und welchem die Villenstadt „Westend“ bei Charlottenburg ihr Entstehen verdankt, weil augenblicklich wieder ein deutschem Boden, um hier Propaganda für südamerikanischen Gründungen zu machen. — Herr Dr. Förster, dem bekannte Antisemiten und Vegetarier, hat es, trotz der spärigen Zahl jener Gegenden, dort absolut nicht gefallen und er hat sich bekanntlich, nach Erfindung eines Ragenhammermittels, möglichst schnell wieder nach den Gefilden von Urganmanien zu den Stämpfe gemacht. Wenn dieser Zeutone es dort nicht ausbleibt, wird die Gegend wohl auch für andere Menschen nicht erträglich sein, und so dürfte wohl auch Herr Onistorf allein nach seinen „südamerikanischen Gründungen“ zurückgeblieben müssen.

Deutsche Fleischer in Kamerun. Der in sächsischen Bezugsverträgen als Redner bekannte Fleischermeister Wilhelm Grote in Greiz hat sich, wie der „Allg. Fisch-Ztg.“ geschrieben wird, nach Amerika begeben und wird von dort in die deutschen Kolonien, zunächst nach Kamerun, gehen. Für die ganze Zeit sind 8 Jahre in Aussicht genommen. — Dieser Herr Fleischermeister soll in Kamerun nur immer hübsch Pfeffer und Salz bei sich führen, sonst verzehren ihn unsere braunen Landsknechte, nachdem er selbst einmal als Schlachtopf gegeben hat, am Ende noch ohne diese würzige Zugabe als „Boche a la tartare“.

Schon wieder wird von einem verlausenen Knaben gemeldet. Das 3 Jahre alte Söhnchen des Silberarbeiter G. Schäfer, Michalekstraße 8, hat sich vorgestern Mittag der elterlichen Wohnung entzogen, ohne dorthin wieder zurückzukehren. Der Knabe trug einen Anzug mit grauem Jackett und Krage.

Ueber eine brutale Schlägerei auf der Herberge der Schmiede-Zunftung wird uns unter Verbürgung der besten Vorgänge von glaubwürdiger Seite mitgetheilt, daß am Sonntag Abend der Wirth jener Herberge, Herr R., in Gemeinschaft mit einigen seiner Stammgäste die Mitglieder der „Vereinigung der deutschen Schmiede“, unter Leitung eines von Herrn B. und seinen Kompanien promovirten Strelies unter Hülfsnahme von Stuhlbeinen u. dgl. Schweißmihhandelte. Die Geschlagenen sind zur Zeit noch arbeitsunfähig und befinden sich in ärztlicher Behandlung. Die Angeklagten sind bereits die einschließenden Schritte zur Verhaftung um die Sache vor dem Gericht zum Auskrag zu bringen.

Die Unverschämtheit gewisser Personen, gegenwärtig ihres Weges gehende Frauen in außerordentlich Weise zu belästigen, erdelt wieder aus folgendem Fall: Die Gattin des hiesigen Dr. jur. D. fand gestern Abend in später Stunde vor der Ue der Pringen- und Innenstraße und wartete die Gatten, der sich einen Augenblick entfernt hatte. Während dieses Moments trat an die Dame ein „anständig gekleideter Mann mit einer unposhonden Frage heran, auf welche die Dame erwiderte, daß sie verheirathet sei und ihr Ehemann ihren Augenblick zurückkehren müsse. Trotzdem aber legte der Verleumdete seine unholteren Anträge fort. Als nun Dr. D. erschien und den frechen Patron zurückwies, erwiderte von diesem mit einem kumpfen Instrument einen wuchtigen Hieb gegen den Kopf, daß er eine fast tödtliche Wunde davontrug und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Hoffentlich wird den Thäter die verdiente Strafe treffen.

**Polizeibericht.** Am 18. d. M. Vormittags verurtheilte auf dem öffentlichen Durchgange, welcher durch das Brandbureaustraße 15 nach dem Wilhelm-Gymnasium führt, ein Mädchen wahrscheinlich mittels Klebels, und starb dalebst nach einigen Minuten. — Gegen Mittag fiel der Briefträger auf dem Hof des Grundstücks Ritterstr. 47 in einen jahrelang weise offen gelassenen Keller und erlitt einige anscheinend unbedeutende Verletzungen am linken Arm und Bein. — Dieselbe Zeit wurde ein Mann in seiner von innen verschlossenen, antisch geöffneten Wohnung erhängt vorgefunden. Schwermuth, veranlaßt durch den vor kurzem erfolgten Tode seiner Ehefrau, scheint die Veranlassung zum Selbstmord gewesen zu sein. — Am Nachmittag gerieth ein 7 Jahre alter Knabe durch eigene Unvorsichtigkeit unter die Räder eines Vorhangsstraße entlang fahrenden Arbeitswagens und wurde dadurch eine erhebliche Quetschung des rechten Oberschenkels. — Etwas später erlitt ein 6 Jahre alter Knabe dadurch einen Bruch des Oberschenkels, daß er, um schneller zu einem Saal der Kleinen Hamburger- und Schillerstraße entkommen zu können, unter dem Pferde einer dort gehaltenen Dreifach durchkros, wobei er das Pferd am Bauche festhielt, so daß es vorwärts sprang und er überfahren wurde. — Gegen 1/9 Uhr entstand in dem Lagerkeller eines Kaufmanns in der Gütlichstraße 83 in Folge sabalstigen Umgebens Licht beim Abfällen von Petroleum Feuer, welches sich auf die dort lagernden Waaren verbreitete und eine Thätigkeit der Feuerwehre in Anspruch nahm.

## Gerichts-Zeitung.

† Unter der Auflage des Vergehens gegen das demokratische Land gestern der Kaiser Alexander Jäger der fünften Strafkammer hiesigen Landgerichts I. In der Salon, Andreasstraße, fand vor einem Jahre, Anfangs dieses Jahres, eine Versammlung statt, in welcher der Prediger Renditora einen Vortrag hielt. Im Anschluß hieran wurde eine Resolution zur Verlesung gebracht, die dem Abgeordneten Volkstheuren Brandt Veranlassung gab, die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes auszulösen und sofortige Räumung des Saales zu veranlassen. Das Vergehen auch in aller Ruhe. Eine Anzahl Teilnehmer an der Versammlung bildeten jedoch im Vorraum in Gruppen, die das Buffet aufgestellt ist, und besprachen die Aufstellung, zwischen erziehen der Volkstheuren, der als letzter dem Saal verlassen und dafür gesorgt hatte, daß er geschlossen wurde und sich an die Gruppen, die in der Nähe des Saales standen und forderte sie auf, auch den Vorraum zu verlassen. Während ein Theil sich zum Gehen meinte, meinte Jander, der ein Glas Bier sich gekauft hatte, daß er doch wohl so lange werde dableiben können, bis sein Bier ausgelesen habe. Auf diese Rede hin ließ der Volkstheuren teilnehmen und auf der Volksversammlung Personellen schickten. Nun wurde gerichtlich gegen den Vorgang. Das Schöffengericht, vor welchem dieser Angelegenheit verhandelt wurde, stellte sich jedoch auf den Standpunkt der Anklage, sondern war der Ansicht, daß der Kufenthal im Buffetzimmer nicht eine politische ausgeübten Versammlung vorgefaßt habe. Jander wurde von Strafe und Kosten freigesprochen. Bei dieser

# Vereine und Versammlungen.

Im Fachverein der Schlosser und Berufsgenossen hielt am Sonnabend, den 16. d. M., Herr Dr. Baumgart einen besänftigenden Vortrag über den Wandetrieb der Deutschen. In der Diskussion sprach zunächst Herr Birch. Redner bezeichnete als eine der Hauptmotive der Auswanderung den Drang nach Freiheit, welche die Auswandernden in Amerika zu finden hofften und schloß mit dem Wunsch, daß der Drang nach Freiheit allgemein werde. Hierauf führte noch Herr Rietze etwa folgendes aus: Das moderne Wandern der Handwerker sei durchaus nicht zu verwechseln mit dem Wandern in früheren Zeiten; heute zöge höchstens der Kapitalist noch Vortheil aus dem Wandern der Arbeiter. Redner kam dann auf die vom Referenten angeführten tausende von sogenannten „Bagabunden“ zu sprechen und meinte, daß die große Mehrzahl derselben gerne arbeiten würde, wenn ihnen Gelegenheit dazu geboten würde. Er wies dann noch auf die Schäden der Buchhändler- und Gefängnisarbeit hin und sprach sich zum Schluß mißbilligend über die christlichen Heiden aus, dieselben wären ein „Geschäfts-Unternehmen“ wie jedes andere. Eine lebhaftere Debatte entspann sich noch über das nächste Stiftungsfest und wurde beschlossen, diesen Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen.

**Außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder der Reuten- und Begräbnis-Kasse für die im Berliner Gärten- und Bronzeergewerbe beschäftigten Personen.** (Eingez. Hülfsklasse 10.) Sonntag, den 24. Oktober 1886, Vormittags 10½ Uhr, im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37. L. O.: 1. Rechnungslegung. 2. Rechnungsführer. 3. Wahl eines zweiten Schriftführers. 4. Vorlage des Vorstandes über den Krankenloosungskongress in Gera eventuell Besichtigung desselben. 5. Beschluß. — Die Billets zu unserem 2. Stiftungsfest, Konzert des Herrn Prof. von Brenner und Ball, welches am 6. November in der Philharmonie stattfindet, sind in den Billetsellen der Kasse und bei den Vorstandsmitgliedern zu haben.

Zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder (C. D.) veranstaltet der Kassenvorstand am Sonnabend, den 23. d. M., in der „Philharmonie“ (Bernburgerstr.) eine großartige Festlichkeit, deren etwaiger Ueberschuß zur Verteilung an kranke und hilfsbedürftige Mitglieder bestimmt ist. Es ergeht daher an alle Berufsgenossen das dringende Ersuchen um ihr Erscheinen auf dem Feste. Eintrittspreis für Herren 75 Pf., für Damen 50 Pf. Billets sind zu haben beim Kassier Woller, Alexandrinenstr. 116, Hof IV; Freudenreich, Stallschreiberstr. 24, Hof II; Schneider, Blumenstr. 29 (im Laden); Schneider, Naufragr. 60 und in den Billetsellen der Reichert, Feldbrückstr. 34; Sperling, Oranienplatz; Schröder, Weinmeister- und Kolonnenstr. 10; Berger, Stallschreiberstr. 28.

**Fachverein sämmtlicher im Drechslergewerbe beschäftigten Arbeiter Berlins.** Mitglieder-Versammlung heute, Mittwoch, Abends 8 Uhr, in Glatz's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79.

**Verein für Technik und Gewerbe, Mittelstr. 66.** Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Vortrag. Gäste willkommen.

**Neuer Berliner Thierschutzverein.** Außerordentliche Generalversammlung Freitag, den 22. Oktober, Abends 7 Uhr, im Saale des Vereinshauses, Wilhelmstr. 118. Tagesordnung: Antrag des Vorstandes auf Aenderung der Satzung bezüglich Abschluß von Verträgen, eventuell Besprechung von Vereinsangelegenheiten und Vortrag. Die Mitgliederkarte ist vorzuzeigen. — Die Versammlung am 2. November c. fällt aus.

**Singsang- und gesellige Vereine am Mittwoch.** „Freya“, Singsangverein der freireligiösen Gemeinde. Uebungsstunde Abends 8 Uhr, Märjstr. 5. — Singsangverein „Norddeutsche Schlei“, Abends 9 Uhr, Dresdenerstr. 72/73 im Restaurant „Eden-Theater.“

# Miscellaneous.

**Kräutwinkeln in Deutschland.** Vor einigen Tagen schwärmte, wie wir in einem Provinzialblatt lesen, auf der rechten Seite der Elbe beim Dorfe Elker ein menschlicher Leichnam vorüber. Nebenhergehende Passanten hielten ihn für den einer männlichen Person, umgeben mit einem Regentrod, während ein über den Strom dicht an dem Leichnam vorüberfahrender Schiffer genau gesehen haben will, daß es eine weibliche Person gewesen ist. Aufklärung hätte man leicht erlangen können, wenn man den nahe am Ufer schwimmenden Leichnam ans Land gezogen hätte. Dasselbe unterließ jedoch, wie es in der Regel unterbleibt, weil dadurch der angrenzenden Flurgemeinde nur Kosten erwachsen. Abhilfe thut in diesem Falle dringend noch! — Wenn nun in dem Körper noch Leben gewesen wäre? Aber die Rettung macht der betreffenden Gemeinde Kosten, deshalb war es besser, daß der Mensch vollständig ertrank und schließlich auf dem Grund und Boden einer anderen Gemeinde ans Land geworfen wurde. O, du heilige deutsche Einheit! Mit allen deinen Partikular- und Politgefechten!

**Entführung.** In Lyon spielte sich vor einigen Tagen Abends 7 Uhr eine aufregende Scene ab. Fräulein Courcelle, Lehrerin des Deutschen in der städtischen Mädchenschule am Quai Saint-Anoine, bereitete sich eben in der Klasse auf den Unterricht vor, als plötzlich drei Schwärmer vom „heiligen Joseph“ in den Saal eindringen und die Lehrerin ersuchten, auf die Straße zu kommen, wo ihre Angehörigen sie erwarteten. Als die Lehrerin unter Hinweis auf die von ihr zu gebende Vertilion sich weigerte, der Einladung Folge zu leisten, warfen sich die drei Schwärmer auf sie, hielten sie in eine Zwangsjacke und schleppten sie in eine Drofsche, welche schnell davonfuhr. Ein Polizeistat, welcher der lärmenden Scene beiwohnte, fragte einen Begleiter der kommenden Schwärmer nach der Bedeutung des Vorganges und erhielt den Bescheid, daß man im Auftrage der Familie handle. Als am Sonntag die Entführung bekannt wurde, verursachte sie eine tiefe Erregung, namentlich in den Schullehrern, in welchen die junge Lehrerin sich vieler Sympathien erfreut. Fräulein Courcelle wurde nach ihrer Ausbeutung sofort in die Irrenanstalt einverleibet, deren Direktor sich bereit, den Verhafteten zu benachrichtigen. Er hatte Fräulein Courcelle auf Verlangen ihrer Mutter und auf das Bitten eines Arztes ausgenommen, welches besagt, daß die Lehrerin am Verfolgungswahn krank und an Halluzinationen leide. Andererseits behaupten viele Personen, darunter die Töchter und Kollegen Fräulein Courcelles, daß nichts in ihrem Benehmen auf Irrsinn deute, und schildern sie als sehr intelligent und fleißig.

**Bunsch in einer Tournee.** In der vorigen Woche — so berichtet die „Berl. Gaz.“ — wurde von einem Jollausleger bei einem der Landungsplätze auf Walfisch Östrow eine Dame arreht, die sordern mit einem Dampfer aus Stockholm angekommen war. Nachdem diese Dame den Dampfer verlassen, ging sie inmitten zahlreicher anderer Passagiere an dem Jollausleger vorüber und bot ihm ohne jede Veranlassung ein Trinkgeld von 14 Kop. an. Diese auffallende Gütigkeit dem Manne verdächtig vor und er bemerkte nun, daß die Tourneure der Dame selbst die allerhöchsten modernen Dimensionen überschreite. Die Dame wurde daher ersucht, sich ins Komplotz zu begeben. Dort wurde sie von der Frau des Jollauslegers untersucht und siebe da! In ihrer Tourneure befanden sich 6 Flaschen schwedischen Bunsches, dessen unzerpöhlte Einfuhr nach Rußland verboten ist. Der Bunsch wurde konfiszirt und die Dame aufgefordert, 40 Rubel Strafe zu bezahlen. Sie weigerte sich und wurde daher eist, um zu konfiszieren.

mer sie sei, auf die Polizei, von dort nach dem Hafenzollamt und schließlich ins Arrestlokal gebracht. Diese Reise dauerte drei Tage. „Es ist“ — so schließt die „Berl. Gaz.“ — offenbar nicht ganz ratsam, Bunsch aus Schweden in der Tourneure unterzubringen.“

# Kleine Mittheilungen.

**Baden-Baden, 18. Oktober.** Die Leiche der seit mehreren Wochen vermißten Gräfin Anion ist in der Rurg bei Weiskendach aufgefunden worden.

**Görs, 18. Oktober.** Die Eisenbahnbrücke bei Kopriva nächst Comons ist in Folge Hochwassers eingestürzt. Der Zugverkehr erfolgt mittelst Umfahrungen. Ein sonstiger Unfall hat sich nicht zugetragen.

**Löplitz, 18. Oktober.** (Zwei Kinder verbrannt.) Auf der „Bautenstraße“ nächst Pochbau verunglückten zwei Mädchen im Alter von 13 und 11 Jahren auf schreckliche Weise, indem dieselben beim Kohlen sammeln in die glühende „Schälde“ verfielen und daran größtenteils Brandwunden erhielten, daß das ältere Mädchen nach Verlauf von drei Stunden starb und an dem Aufkommen des jüngeren gleichfalls zweifelt wird.

**Triest, 17. Oktober.** In der Stadt Triest mit den Vororten sind von gestern bis heute Mittag 16 Personen an der Cholera erkrankt und 3 Personen gestorben. Im Territorium ist weder ein Erkrankungs- noch ein Todesfall vorgekommen. Aus der Stadt Rovigno gelangte ein Cholerafall, aus San Pietro am Jonjo (Bezirk Gadiola) ein verdächtiger Erkrankungsfall zur Anzeige.

**Budapest, 17. Oktober.** Seit gestern sind hier an Cholera 39 Personen erkrankt und 20 Personen gestorben.

**Segedin, 17. Oktober.** Seit gestern sind hier an Cholera 19 Personen erkrankt und 7 Personen gestorben.

# Letzte Nachrichten.

**Bulgarisches.** Der „Wof. Sig.“ wird telegraphirt: General Kaulbarsch kehrt am Donnerstag nach Sofia zurück und wird dort seinen bleibenden Aufenthalt nehmen, um das bulgarische Volk durch Befestigung für Rußland günstig zu stimmen. Daß seine Ankunft in Sofia die Sachlage ändern wird, ist sehr zweifelhaft, denn einige Regierungsmitglieder begeben sich schon Donnerstag nach Tirnawa, wo die Große Sobranje tagen wird. Bis dahin wird auch der Einberufungserlaß schon publizirt sein. Ein Regierungsmitglied äußert dieser Tage: „Was kann Kaulbarsch ändern? Wir sind schon so rasch, daß uns kein Regen mehr schaden kann.“ Wie verlaßt werden der deutsche und französische Konsul nicht nach Tirnawa zur Sitzung der Sobranje geben, sondern nur ihre Sekretäre dahin schicken; dagegen werden die Vertreter Oesterreichs, Englands und Italiens der Hoffnung der Sobranje verlässlich betheiligen. Es wäre zu wünschen, daß sich die letzte Mittheilung bestätigte. In Sofia waren am Sonntag Gerüchte verbreitet, daß alle Konsule von Tirnawa fern bleiben würden, was sehr niederschlagend wirkt. Wenn die Vertreter der europäischen Mächte die Rücksicht auf Rußland so weit freiden würden, so würde man in Bulgarien die Gewissheit erlangen, daß man von ganz Europa im Stich gelassen sei.

In den Kampf, der in Irland zwischen Gutsberren und Bäckern wegen Ermäßigung des Bachtzinses geführt wird, ist jetzt die Nationalliga wirksam eingetreten. Ein Londoner Privattelegramm der „Wof. Zeitung“ meldet darüber: Auf dem Güterkomplex des Marquis Clancarty in Irland beantragten die Bäckler 25 p. Ct. Ermäßigung, welche der Gutsberren verweigert. Die Nationalliga empfahl den Bäcklern, zusammenzuhalten, keinen Bachtzins zu zahlen, falls die Ermäßigung nicht bewilligt wird, den Bachtzins abzüglich der 25 p. Ct. jedoch an Kuratoren abzuführen, welche die angesammelte Summe zur Unterstüzung der ermittelten Bäckler verwenden würden. Dieser Rathschlag der Nationalliga wird allgemein befolgt werden.

**Dom russischen Erdbeund.** Die „Nationalig.“ erfährt aus Breslau, 13. Oktober: Als erste Frucht der Thätigkeit der russischen Fabrikantenkommission im Grenzbezirk wird die Ausweisung des Direktors Glucksmann vom Rilow er Kohlenbergwerk gemeldet. Derselbe hat mit Frau und Kindern Rußland verlassen müssen.

**Sonderburg, 19. Oktober.** Amtliches Resultat der Reichstagswahl im Wahlkreis Sonderburg Hadersleben. Abgegeben wurden 10 790 Stimmen, davon erhielt Johannsen (Däne) 7810, der Kandidat der Deutschen, Bachmann (nationalliberal), 2967 Stimmen.

**Braunschweig, Dienstag, 19. Oktober.** Dem „Braunschweiger Tageblatt“ zufolge ist der bekannte Rechtsanwalt Deckert in Wolfenbüttel gestern verhaftet und in das hiesige Untersuchungsgefängnis gebracht worden.

# Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnenten-Cultivierung beizufügen. Briefliche Antworten werden nicht ertheilt.

**G. S. Moritzstr.** Wenn, was wir nicht wissen, die Gedamme mehr als 7 M. zu beanspruchen hat, so kann sie zu ihrer Sicherheit dasjenige retinieren, was ihr bei Gelegenheit der Entbindung gegeben ist, also auch Geburtscheine ic. Die Höhe ihres Anspruches ist unabhängig davon, ob Sie viel oder wenig zu zahlen im Stande sind.

**G. St.** Das, was Ihnen im Kontrakte als Wohnung zugesagt ist, muß Ihnen auch gewährt werden, also Stube, Küche und Boden; Wasserleitung scheint im Kontrakte nicht vereinbart zu sein. Sie können, da jedenfalls ein Boden Ihnen nicht übergeben ist, nach Ihrer Wahl vom Vertrage zurücktreten oder eine Minderung des Mietzpreises um etwa 30 M. verlangen.

**B. S., Remelerstr.** Gesehlich ist darüber nichts bestimmt, daß Schankwirth während der Elyosfesterzeit an die Polizeistunde nicht gebunden sind. Ob in den einzelnen Konzeptionen eine derartige Bestimmung getroffen ist, oder ob die Polizei bloß ein Auge zudrückt und in der Elyosfesterzeit den Schankwirth keine Schwierigkeit machen will, ist uns unbekannt.

**G. B.** Ihre Frage ist unverständlich; die Forderung auf Herausgabe einer Erbschaft verjährt in dreißig Jahren, das Recht zur Anfechtung einer letztwilligen Verfügung in zwei Jahren.

**G. Sch. Bernau.** 1. Wenn der Chemann nicht im Stande ist, die Kosten eines Ehescheidungsprozesses zu tragen, so mag er um Bewilligung des Armenrechtes beim Landgericht einkommen. Als einziger Ehescheidungsgrund scheint bössliche Verlassung vorzuliegen. Es muß dann der Frau ein gerichtliches Rückkehrmandat zugestellt werden. Auf den vor etwa 22 Jahren geschiedenen Eheduich kann die Klage nicht mehr geführt werden. Die erforderlichen Anträge können zu Protokoll des dortigen Gerichtshofes gestellt werden. 2. Wenn Reichstagsabgeordnete vor Beginn einer Sitzungsperiode eine rechtskräftig erkannte Strafbast angetreten haben, so kann der Reichstag bei seinem späteren Zulamentreten nicht dagegen thun. Diese Besuamig des Reichstags besteht nur hinsichtlich einer schwebenden Untersuchung oder einer etwaigen Untersuchungshaft.

**R. M. 86.** Soviel uns bekannt ist, werden diese Thiere lebend geboren.

**Ramenios.** Der Räuber Ratsch wurde im Jahre 1864 hingerichtet.

# Theater.

**Mittwoch, den 20. Oktober.**  
**Oberhaus.** Die Walläre.  
**Schauspielhaus.** Roderich Heller.  
**Deutsches Theater.** Romeo und Julia.  
**Reichend-Theater.** Ein Großstädter. Vorher:  
 Ein anonymes Brief.  
**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Der  
 Nachtwandler.  
**Balner-Theater.** Der Goldonkel.  
**Belle-Alliance-Theater.** Bill.  
**Ostend-Theater.** Die Räuber.  
**Viktoria-Theater.** Amor. Tany-Vorn von  
 Luigi Ronzotti.  
**Balhall-Theater.** Die Piraten.  
**Central-Theater.** Alle Jakobstr. 30. Direkt.:  
 Wolph Ernst. Der Wald-Teufel. Gesangs-  
 koppel in 4 Akten von W. Rannköt.  
 Koupel's von G. Gork. Rußl von G. Steffens.  
 Mit neuen Dekorationen und Kostümen.  
 (Kontin.)  
**Königstädtisches Theater.** Der Jongleur.  
**Konfordia-Theater.** Spezialitäten. Vor-  
 stellung.  
**Kaufmann's Varietés.** Spezialitäten. Vor-  
 stellung.  
**American-Theater.** Spezialitäten. Vor-  
 stellung.  
**Reichshallen-Theater.** Spezialitäten. Vor-  
 stellung.

## Eden-Theater.

(Früher Louisenstädtisches Theater.)  
 Dreidenersstraße 72/73.  
**The Johnson Family,** 4 Damen, 1 Herr,  
 preisgekrönte Schwimmer und Taucher vom Ozean  
 podrom zu Paris. **Miegel's Balletgesellschaft,**  
 12 Damen, 2 Herren. **Mr. Hoffmann** mit  
 seinen besten Hunden u. Schalen. **7 Schwa-  
 fern Matthews.** Ernesto. Harweg. Paula  
 und Ludwig Zellheim. Eugen Becker.  
 Frau. Belloni. Konzert-Sängerin.  
**Unauflösbare räthselhaftes Verschwin-  
 den einer jungen Dame von offener Bühne  
 vor den Augen des Publikums.**  
**Unmittelbar nach dieser Produktion:**  
**Vollständige Aufklärung**  
**über das Verschwinden der Dame.**  
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

**Vasage 1 Kr. 8 Kr. — 10 Kr.**  
**Kaiser-Panorama.**  
 Nur diese Woche:  
**Das schöne Spanien.**  
 Reise durch das malerische Tyrol.  
**Bertha-Reise.** — Carolinen-Inseln.  
 Entree 20 Pfennig. Kinder nur 10 Pfennig.  
 Unserem Vereinskollegen **Ernst Gutsch** zu  
 je nem heutigen Wiegensche ein vielfach vor-  
 demselben, welches von Mödern nach Opatz er-  
 schallt. [881] Seine mitarbeitenden Kollegen.

# Stadt-Theater.

(Früher Alhambra-Theater.) Balln-  
 theaterstraße 15.  
**Robert und Bertram,**  
 oder:  
**Die lustigen Bagabunden.**  
 Große Besetzung mit Gesang in vier Akten.  
 Vor der Vorstellung:  
**Großes Concert der Hauskapelle,**  
 unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. Th. Franke.  
 Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr. [805]

# WIE ner Bazar

**Markgrafenstraße 63,**  
 zwischen Leipziger- und Frauenstraße.  
**Herren-Moden**  
 empfiehlt elegante Winter-Valots von 24-50 M., Jaquet- und Koch-Anzüge von  
 30-50 M., Hosen von 8 M. an.  
**Spezialität: Schlafrocke und Joppen.**  
 Bestellungen nach Maß in kürzester Zeit.

**Restaurant zum Eichkätzchen.**  
 Mein von Herrn Ch. Wesenadt käuflich  
 übernommenes Lokal erlaube ich mir hierdurch  
 einem geehrten Publikum in Erinnerung zu  
 bringen. Ich empfehle besonders meinen Früh-  
 stückstisch (warm und kalt) Mittagstisch  
 à la carte 45 Pf., einsch. Bier, Abendstisch mit  
 Bier 40 Pf. Borsäureweissbier und  
 Pilsenerbier stets frisch vom Fass. Kaffee zu  
 jeder Tageszeit.  
 Naturvol  
**Joh. Hüsslein,**  
 Holzmarktstraße 44a  
 884]

**Theilzahlung gestattet!**  
**Winterpaletots, Herren-Anzüge.**  
 27 Auguststraße 27 im Laden.  
 Zur pünktlichen Besorgung der Int. Biblio-  
 thek, „Neue Zeit“, „Neue Welt“ etc. empfiehlt  
 sich **H. Rohlfardt**, Buchhändler u. Buchbinder,  
 Branderungstraße 56. 617

**H. Pränscher's anatomisches MUSEUM.**  
**Kommandantenstraße 70 u. 71.**  
 Täglich von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr  
 für erwachsene Herren. **Dienstag u. Freitag**  
 ausschließlich und nur allein  
 für Damen.  
 875]

Tempelherrenstr. 10, Hof r. 4 Tr., Schlaß  
 (sep. Eing.) für Parteigenossen. [879]

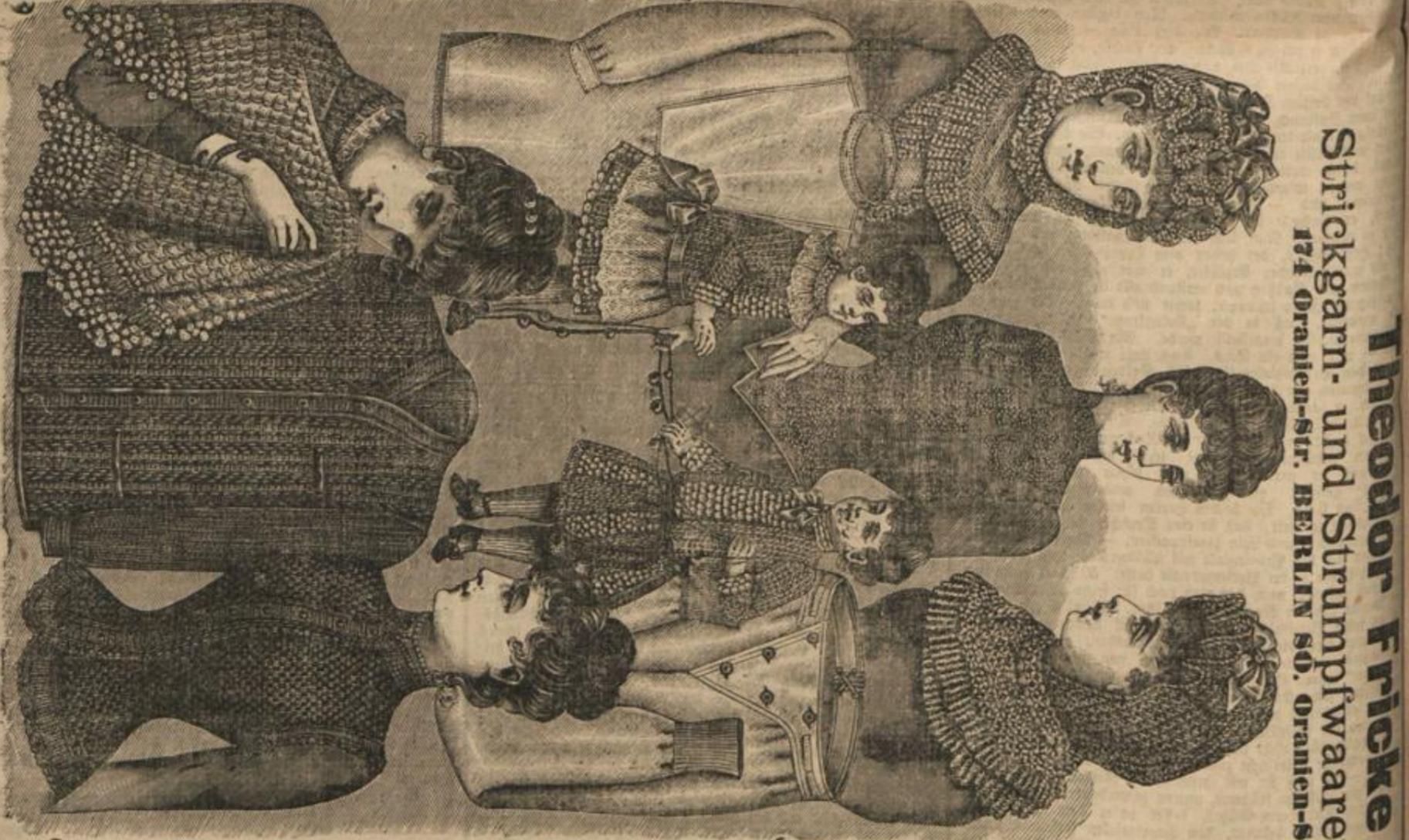
**Bekanntmachung.**  
 Den Mitgliedern der Central-Brand-  
 und Sterbekasse der Eisler u. f. v.  
 örtliche Verwaltungsstelle Berlin G. (Fried-  
 richs-Bezirk), zur Nachricht, daß die  
 und Gesundheitsmeldungen von Freitag,  
 22. d. Mts., ab bei dem Bevollmächtigten  
**Foren,** Langestr. 22. 2. Quergeb. 2 Tr.,  
 finden. Sprechstunden Mittags von 12 1/2  
 1 1/2 Uhr und Abends von 7 1/2-8 1/2 Uhr.  
 Krankengeld wird jeden Sonntag, Vormittag  
 von 9-11 Uhr, Eichenbergerstr. 17, vom  
 rechts, ausgezahlt.  
 Die Ortsverwaltung

**Fachverein der Steindrucker und Lithographen.**  
 Morgen (Donnerstag) Abend 8 Uhr:  
**General-Versammlung**  
 in **Gratweil's Bierh.** Kommandantenstr. 71.  
 T. D.: 1. Kassendbericht. 2. Abrechnung  
 der Rathee. 3. Jahresbericht. 4. Wahl  
 Vorstandes und der Revisoren. 5. Bericht  
 und Fragelasten. Mitgliedkarte legitimirt.  
 888] Der Vorstand

**Cigarren- & Tabak-Fabrik C. H. Scheffler**  
**I. Geschäft:** Reinickendorferstr. 11  
**II. Geschäft:** Reinickendorferstr. 22  
 Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabak  
 Nordhäuser Kautabak von G. H. Ganten  
 884]

Allen Freunden und Bekannten zur Nach-  
 richt, daß ich die  
**Cigarren-Fabrik**  
 Hauptstraße 51  
 von Herrn **Wicht** übernommen habe und  
 empfehle meine preiswerthen und guten Fabrik-  
 884] **A. Schneider**

**Arbeitsmarkt.**  
**E. Mädhern** von außerhalb sof. bei  
 878] **Spidermann,** Markgrafenstr. 11  
**2 Schuhmachergesellen** auf Besohlen  
 Ausbesetzer, sowie auf Herren- und Damen-  
 Lederpantoffeln (fertige Reile zu werden  
 Kl. Rosenbakerstr. 11 (Reiler) bei **Bochmann**  
**Täschnergehilfen**  
 auf Mode und Alford werden verlangt bei  
 883] **M. Milan & Co.**  
 Sedantianstraße Nr. 22  
**Gehringe** verlangt für Metallarbeiter  
 882] **Ed. Pirnisch,** Dreidenersstr. 40



**Theodor Fricke**  
**Strickgarn- und Strumpfwaren-Fabrik**  
 174 Oranien-Str. BERLIN SO. Oranien-Str. 174.

empfehle zu enorm billigen Preisen:  
**Trikot-Damen-Tailen**  
 mit doppeltm. Faltenschnitt, Seidenstoffe und An-  
 nular von extra prima besonders dickem reinwollenem  
 Trikot-Stoff, weiches Vordrill, entwirrt.  
 Klein mittel gross extra-  
 2 1/2 3 3 1/2 4 4 1/2 5 5 1/2 6 6 1/2 7 7 1/2 8 8 1/2 9 9 1/2 10 10 1/2 11 11 1/2 12 12 1/2 13 13 1/2 14 14 1/2 15 15 1/2 16 16 1/2 17 17 1/2 18 18 1/2 19 19 1/2 20 20 1/2 21 21 1/2 22 22 1/2 23 23 1/2 24 24 1/2 25 25 1/2 26 26 1/2 27 27 1/2 28 28 1/2 29 29 1/2 30 30 1/2 31 31 1/2 32 32 1/2 33 33 1/2 34 34 1/2 35 35 1/2 36 36 1/2 37 37 1/2 38 38 1/2 39 39 1/2 40 40 1/2 41 41 1/2 42 42 1/2 43 43 1/2 44 44 1/2 45 45 1/2 46 46 1/2 47 47 1/2 48 48 1/2 49 49 1/2 50 50 1/2 51 51 1/2 52 52 1/2 53 53 1/2 54 54 1/2 55 55 1/2 56 56 1/2 57 57 1/2 58 58 1/2 59 59 1/2 60 60 1/2 61 61 1/2 62 62 1/2 63 63 1/2 64 64 1/2 65 65 1/2 66 66 1/2 67 67 1/2 68 68 1/2 69 69 1/2 70 70 1/2 71 71 1/2 72 72 1/2 73 73 1/2 74 74 1/2 75 75 1/2 76 76 1/2 77 77 1/2 78 78 1/2 79 79 1/2 80 80 1/2 81 81 1/2 82 82 1/2 83 83 1/2 84 84 1/2 85 85 1/2 86 86 1/2 87 87 1/2 88 88 1/2 89 89 1/2 90 90 1/2 91 91 1/2 92 92 1/2 93 93 1/2 94 94 1/2 95 95 1/2 96 96 1/2 97 97 1/2 98 98 1/2 99 99 1/2 100 100 1/2 101 101 1/2 102 102 1/2 103 103 1/2 104 104 1/2 105 105 1/2 106 106 1/2 107 107 1/2 108 108 1/2 109 109 1/2 110 110 1/2 111 111 1/2 112 112 1/2 113 113 1/2 114 114 1/2 115 115 1/2 116 116 1/2 117 117 1/2 118 118 1/2 119 119 1/2 120 120 1/2 121 121 1/2 122 122 1/2 123 123 1/2 124 124 1/2 125 125 1/2 126 126 1/2 127 127 1/2 128 128 1/2 129 129 1/2 130 130 1/2 131 131 1/2 132 132 1/2 133 133 1/2 134 134 1/2 135 135 1/2 136 136 1/2 137 137 1/2 138 138 1/2 139 139 1/2 140 140 1/2 141 141 1/2 142 142 1/2 143 143 1/2 144 144 1/2 145 145 1/2 146 146 1/2 147 147 1/2 148 148 1/2 149 149 1/2 150 150 1/2 151 151 1/2 152 152 1/2 153 153 1/2 154 154 1/2 155 155 1/2 156 156 1/2 157 157 1/2 158 158 1/2 159 159 1/2 160 160 1/2 161 161 1/2 162 162 1/2 163 163 1/2 164 164 1/2 165 165 1/2 166 166 1/2 167 167 1/2 168 168 1/2 169 169 1/2 170 170 1/2 171 171 1/2 172 172 1/2 173 173 1/2 174 174 1/2 175 175 1/2 176 176 1/2 177 177 1/2 178 178 1/2 179 179 1/2 180 180 1/2 181 181 1/2 182 182 1/2 183 183 1/2 184 184 1/2 185 185 1/2 186 186 1/2 187 187 1/2 188 188 1/2 189 189 1/2 190 190 1/2 191 191 1/2 192 192 1/2 193 193 1/2 194 194 1/2 195 195 1/2 196 196 1/2 197 197 1/2 198 198 1/2 199 199 1/2 200 200 1/2 201 201 1/2 202 202 1/2 203 203 1/2 204 204 1/2 205 205 1/2 206 206 1/2 207 207 1/2 208 208 1/2 209 209 1/2 210 210 1/2 211 211 1/2 212 212 1/2 213 213 1/2 214 214 1/2 215 215 1/2 216 216 1/2 217 217 1/2 218 218 1/2 219 219 1/2 220 220 1/2 221 221 1/2 222 222 1/2 223 223 1/2 224 224 1/2 225 225 1/2 226 226 1/2 227 227 1/2 228 228 1/2 229 229 1/2 230 230 1/2 231 231 1/2 232 232 1/2 233 233 1/2 234 234 1/2 235 235 1/2 236 236 1/2 237 237 1/2 238 238 1/2 239 239 1/2 240 240 1/2 241 241 1/2 242 242 1/2 243 243 1/2 244 244 1/2 245 245 1/2 246 246 1/2 247 247 1/2 248 248 1/2 249 249 1/2 250 250 1/2 251 251 1/2 252 252 1/2 253 253 1/2 254 254 1/2 255 255 1/2 256 256 1/2 257 257 1/2 258 258 1/2 259 259 1/2 260 260 1/2 261 261 1/2 262 262 1/2 263 263 1/2 264 264 1/2 265 265 1/2 266 266 1/2 267 267 1/2 268 268 1/2 269 269 1/2 270 270 1/2 271 271 1/2 272 272 1/2 273 273 1/2 274 274 1/2 275 275 1/2 276 276 1/2 277 277 1/2 278 278 1/2 279 279 1/2 280 280 1/2 281 281 1/2 282 282 1/2 283 283 1/2 284 284 1/2 285 285 1/2 286 286 1/2 287 287 1/2 288 288 1/2 289 289 1/2 290 290 1/2 291 291 1/2 292 292 1/2 293 293 1/2 294 294 1/2 295 295 1/2 296 296 1/2 297 297 1/2 298 298 1/2 299 299 1/2 300 300 1/2 301 301 1/2 302 302 1/2 303 303 1/2 304 304 1/2 305 305 1/2 306 306 1/2 307 307 1/2 308 308 1/2 309 309 1/2 310 310 1/2 311 311 1/2 312 312 1/2 313 313 1/2 314 314 1/2 315 315 1/2 316 316 1/2 317 317 1/2 318 318 1/2 319 319 1/2 320 320 1/2 321 321 1/2 322 322 1/2 323 323 1/2 324 324 1/2 325 325 1/2 326 326 1/2 327 327 1/2 328 328 1/2 329 329 1/2 330 330 1/2 331 331 1/2 332 332 1/2 333 333 1/2 334 334 1/2 335 335 1/2 336 336 1/2 337 337 1/2 338 338 1/2 339 339 1/2 340 340 1/2 341 341 1/2 342 342 1/2 343 343 1/2 344 344 1/2 345 345 1/2 346 346 1/2 347 347 1/2 348 348 1/2 349 349 1/2 350 350 1/2 351 351 1/2 352 352 1/2 353 353 1/2 354 354 1/2 355 355 1/2 356 356 1/2 357 357 1/2 358 358 1/2 359 359 1/2 360 360 1/2 361 361 1/2 362 362 1/2 363 363 1/2 364 364 1/2 365 365 1/2 366 366 1/2 367 367 1/2 368 368 1/2 369 369 1/2 370 370 1/2 371 371 1/2 372 372 1/2 373 373 1/2 374 374 1/2 375 375 1/2 376 376 1/2 377 377 1/2 378 378 1/2 379 379 1/2 380 380 1/2 381 381 1/2 382 382 1/2 383 383 1/2 384 384 1/2 385 385 1/2 386 386 1/2 387 387 1/2 388 388 1/2 389 389 1/2 390 390 1/2 391 391 1/2 392 392 1/2 393 393 1/2 394 394 1/2 395 395 1/2 396 396 1/2 397 397 1/2 398 398 1/2 399 399 1/2 400 400 1/2 401 401 1/2 402 402 1/2 403 403 1/2 404 404 1/2 405 405 1/2 406 406 1/2 407 407 1/2 408 408 1/2 409 409 1/2 410 410 1/2 411 411 1/2 412 412 1/2 413 413 1/2 414 414 1/2 415 415 1/2 416 416 1/2 417 417 1/2 418 418 1/2 419 419 1/2 420 420 1/2 421 421 1/2 422 422 1/2 423 423 1/2 424 424 1/2 425 425 1/2 426 426 1/2 427 427 1/2 428 428 1/2 429 429 1/2 430 430 1/2 431 431 1/2 432 432 1/2 433 433 1/2 434 434 1/2 435 435 1/2 436 436 1/2 437 437 1/2 438 438 1/2 439 439 1/2 440 440 1/2 441 441 1/2 442 442 1/2 443 443 1/2 444 444 1/2 445 445 1/2 446 446 1/2 447 447 1/2 448 448 1/2 449 449 1/2 450 450 1/2 451 451 1/2 452 452 1/2 453 453 1/2 454 454 1/2 455 455 1/2 456 456 1/2 457 457 1/2 458 458 1/2 459 459 1/2 460 460 1/2 461 461 1/2 462 462 1/2 463 463 1/2 464 464 1/2 465 465 1/2 466 466 1/2 467 467 1/2 468 468 1/2 469 469 1/2 470 470 1/2 471 471 1/2 472 472 1/2 473 473 1/2 474 474 1/2 475 475 1/2 476 476 1/2 477 477 1/2 478 478 1/2 479 479 1/2 480 480 1/2 481 481 1/2 482 482 1/2 483 483 1/2 484 484 1/2 485 485 1/2 486 486 1/2 487 487 1/2 488 488 1/2 489 489 1/2 490 490 1/2 491 491 1/2 492 492 1/2 493 493 1/2 494 494 1/2 495 495 1/2 496 496 1/2 497 497 1/2 498 498 1/2 499 499 1/2 500 500 1/2 501 501 1/2 502 502 1/2 503 503 1/2 504 504 1/2 505 505 1/2 506 506 1/2 507 507 1/2 508 508 1/2 509 509 1/2 510 510 1/2 511 511 1/2 512 512 1/2 513 513 1/2 514 514 1/2 515 515 1/2 516 516 1/2 517 517 1/2 518 518 1/2 519 519 1/2 520 520 1/2 521 521 1/2 522 522 1/2 523 523 1/2 524 524 1/2 525 525 1/2 526 526 1/2 527 527 1/2 528 528 1/2 529 529 1/2 530 530 1/2 531 531 1/2 532 532 1/2 533 533 1/2 534 534 1/2 535 535 1/2 536 536 1/2 537 537 1/2 538 538 1/2 539 539 1/2 540 540 1/2 541 541 1/2 542 542 1/2 543 543 1/2 544 544 1/2 545 545 1/2 546 546 1/2 547 547 1/2 548 548 1/2 549 549 1/2 550 550 1/2 551 551 1/2 552 552 1/2 553 553 1/2 554 554 1/2 555 555 1/2 556 556 1/2 557 557 1/2 558 558 1/2 559 559 1/2 560 560 1/2 561 561 1/2 562 562 1/2 563 563 1/2 564 564 1/2 565 565 1/2 566 566 1/2 567 567 1/2 568 568 1/2 569 569 1/2 570 570 1/2 571 571 1/2 572 572 1/2 573 573 1/2 574 574 1/2 575 575 1/2 576 576 1/2 577 577 1/2 578 578 1/2 579 579 1/2 580 580 1/2 581 581 1/2 582 582 1/2 583 583 1/2 584 584 1/2 585 585 1/2 586 586 1/2 587 587 1/2 588 588 1/2 589 589 1/2 590 590 1/2 591 591 1/2 592 592 1/2 593 593 1/2 594 594 1/2 595 595 1/2 596 596 1/2 597 597 1/2 598 598 1/2 599 599 1/2 600 600 1/2 601 601 1/2 602 602 1/2 603 603 1/2 604 604 1/2 605 605 1/2 606 606 1/2 607 607 1/2 608 608 1/2 609 609 1/2 610 610 1/2 611 611 1/2 612 612 1/2 613 613 1/2 614 614 1/2 615 615 1/2 616 616 1/2 617 617 1/2 618 618 1/2 619 619 1/2 620 620 1/2 621 621 1/2 622 622 1/2 623 623 1/2 624 624 1/2 625 625 1/2 626 626 1/2 627 627 1/2 628 628 1/2 629 629 1/2 630 630 1/2 631 631 1/2 632 632 1/2 633 633 1/2 634 634 1/2 635 635 1/2 636 636 1/2 637 637 1/2 638 638 1/2 639 639 1/2 640 640 1/2 641 641 1/2 642 642 1/2 643 643 1/2 644 644 1/2 645 645 1/2 646 646 1/2 647 647 1/2 648 648 1/2 649 649 1/2 650 650 1/2 651 651 1/2 652 652 1/2 653 653 1/2 654 654 1/2 655 655 1/2 656 656 1/2 657 657 1/2 658 658 1/2 659 659 1/2 660 660 1/2 661 661 1/2 662 662 1/2 663 663 1/2 664 664 1/2 665 665 1/2 666 666 1/2 667 667 1/2 668 668 1/2 669 669 1/2 670 670 1/2 671 671 1/2 672 672 1/2 673 673 1/2 674 674 1/2 675 675 1/2 676 676 1/2 677 677 1/2 678 678 1/2 679 679 1/2 680 680 1/2 681 681 1/2 682 682 1/2 683 683 1/2 684 684 1/2 685 685 1/2 686 686 1/2 687 687 1/2 688 688 1/2 689 689 1/2 690 690 1/2 691 691 1/2 692 692 1/2 693 693 1/2 694 694 1/2 695 695 1/2 696 696 1/2 697 697 1/2 698 698 1/2 699 699 1/2 700 700 1/2 701 701 1/2 702 702 1/2 703 703 1/2 704 704 1/2 705 705 1/2 706 706 1/2 707 707 1/2 708 708 1/2 709 709 1/2 710 710 1/2 711 711 1/2 712 712 1/2 713 713 1/2 714 714 1/2 715 715 1/2 716 716 1/2 717 717 1/2 718 718 1/2 719 719 1/2 720 720 1/2 721 721 1/2 722 722 1/2 723 723 1/2 724 724 1/2 725 725 1/2 726 726 1/2 727 727 1/2 728 728 1/2 729 729 1/2 730 730 1/2 731 731 1/2 732 732 1/2 733 733 1/2 734 734 1/2 735 735 1/2 736 736 1/2 737 737 1/2 738 738 1/2 739 739 1/2 740 740 1/2 741 741 1/2 742 742 1/2 743 743 1/2 744 744 1/2 745 745 1/2 746 746 1/2 747 747 1/2 748 748 1/2 749 749 1/2 750 750 1/2 751 751 1/2 752 752 1/2 753 753 1/2 754 754 1/2 755 755 1/2 756 756 1/2 757 757 1/2 758 758 1/2 759 759 1/2 760 760 1/2 761 761 1/2 762 762 1/2 763 763 1/2 764 764 1/2 765 765 1/2 766 766 1/2 767 767 1/2 768 768 1/2 769 769 1/2 770 770 1/2 771 771 1/2 772 7